Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 60 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 14 (1. Blatt). Dienstag, den 17. Januar 1928. 56. Jahrgang.

Zentrum und Zentrumsarbeiterschaft.

Imbusch gegen Marx. — Die „Germania" zu Imbuschs Rede.

Die Meinungsverschiedenheiten in den Reihen des Zentrums, die in der Frage der Besoldungsreform hervorgetreten sind, sind noch keineswegs überwunden. Eine Beschwerde katholischer Lehrer hatte den Reichskanzler Dr. Marx veranlaßt, in einem Briefe das Verhalten des Abg. Stegerwald scharf zu kritisieren. Das hatte, wie gestern gemeldet, den Bergarbeiterführer Imbusch veranlaßt, am Sonntag in Oberhausen eine Rede zu halten, die sich zum Teil scharf gegen Marx richtete. Im Anschluß an eine Rede sodann in Essen, wo Imbusch ähnliche Ausführungen wie in Oberhausen machte, wurde der folgenden Entschließung, die während der Verhandlung zur Diskussion gestellt worden war, mit allen gegen drei Stimmen zugestimmt:

Die Versammlung des Arbeiterausschusses der Zentrumspartei des Stadt- und Landkreises Essen nimmt mit Befremden Kenntnis von dem Schreiben des Reichskanzlers Dr. Marx an den katholischen Lehrerverband, in dem er eine ungebührliche und unberechtigte Kritik an Dr. Stegerwald und einigen Gewerkschaftssekretären übt wegen deren Haltung gelegentlich der Erörterungen über die Beamtenbesoldungsreform. In diesem Schreiben geht Dr. Marx soweit, die Ausführungen Stegerwalds als durchaus unbegründet und unsachlich zu bezeichnen.

Abgesehen von dieser ungehörigen Kritik, die Dr. Marx als erster Vorsitzender der Partei an dem zweiten Vorsitzenden der Partei, Stegerwald, übt, läßt er die nötige Klugheit, Rücksicht und den Takt vermissen, die besonders von dem obersten Beamten des Reiches und dem ersten Vorsitzenden der Partei erwartet werden muß. Die von durchaus sachlichen und grundsätzlichen Erwägungen getragene Stellungnahme Stegerwalds und seiner Freunde in der Frage der Besoldungsreform ist außer von den Arbeitern von weiten Kreisen des Mittelstandes und der Landwirtschaft geteilt worden, worüber sich der Reichskanzler auch in seinem eigenen Wahlkreis Gewißheit verschaffen kann. Durch die Veröffentlichung des zwar nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Schreibens ist die tatsächliche Auffassung des ersten Vorsitzenden der Partei bekannt geworden.

Die Haltung des Reichskanzlers und Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei ist nicht geeignet, die Sympathien weiter Schichten seiner bisherigen Wähler in unserem Wahlkreis Düsseldorf-Ost zu stärken. Stegerwald sprechen die Versammelten ihr volles Vertrauen aus.

*

Die „Germania" geht ausführlich auf die Oberhausener Rede des Zentrumsabgeordneten und Bergarbeiterführers Imbusch ein. Das Blatt schreibt u. a.: Die Rede von Imbusch hat die Auseinandersetzungen, die wir jetzt leider als Nachspiel der parlamentarischen Vorgänge erleben müssen, nicht unwesentlich verschärft. Sie hat die Gesichtspunkte stark ins Persönliche zugespitzt. Stehen wir auch der Erregung des christlichen Bergarbeiterführers mit Verständnis gegenüber, Ton und Form der gegen Marx erhobenen Angriffe schießen weit über das Ziel hinaus und können in keinem Falle gebilligt werden. Es finden sich viele Uebertreibungen, Verallgemeinerungen und Schiefheiten in der Imbusch-Rede, die sich vor allen Dingen auf die Zusammensetzung der Fraktionen beziehen. Aber man würde es sich zu leicht machen, wollte man mit dieser Kritik über die Rede von Imbusch hinweggehen. Mit wachsender Besorgnis muß die Tatsache festgestellt werden, daß sich

Parteileitung und Zentrumsarbeiterschaft voneinander entfernen.

Es ist wünschenswert, daß den Gründen aufrichtig und ehrlich von allen Seiten nachgegangen wird. Ganz unbestritten ist, daß aus der psychologischen und sozialen Lage der Arbeiterschaft, in der sie sich nach den schweren Jahren schwerer Notzeit immer noch befindet, eine ganze Reihe von Forderuungen ihre innere Berechtigung erhält. Klug, weise und nötig dünkt es uns, daß diese Forderungen nicht nur gehört werden, sondern daß man ihnen wirklich ernsthaft Rechnung trägt.

*

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Die Rede des Zentrumsabgeordneten und christlichen Gewerkschaftsführers Imbusch vor den Zentrumsarbeitern hat in der Reichshauptstadt lebhaftes Aufsehen erregt. Man war selbst bei den schwerwiegenden Differenzen zwischen der Zentrumspartei und Dr. Wirth z. B. einen derart schroffen und ultimativen Ton von einem Zentrumsabgeordneten nicht gewöhnt. In parlamentarischen Kreisen sprach man daher auch bereits von weittragenden Auswirkungen für die Stellung der derzeitigen Regierungskoalition, die eventuell der Unterstützung des Links-Flügels des Zentrums verlustig gehen könnte und dadurch erheblich in ihrer Schlagkraft leiden würde.

Das Zentrumsorgan, die „Germania", beschäftigt sich in einem besonderen Artikel mit der Rede Imbuschs und bedauert, daß der Arbeiterführer für seine „unsachberechtigte" Kritik an der Stellungnahme des Reichskanzlers Dr. Marx zu den eben beendeten parlamentarischen Auseinandersetzungen einen derartig scharfen Ton gewählt habe. Daß in einer Partei in den Fragen der Praxis und der Taktik wiederholt Auffassungen uneinheitlicher Art auftreten, ist schließlich gerade innerhalb einer Parteigruppe verständlich, die sich aus allen Teilen und Schichten der Bevölkerung zusammensetzt. Die „Germania" glaubt, annehmen zu können, daß die Partei den Briefwechsel zwischen dem Reichskanzler Dr. Marx und dem katholischen Lehrerverband, der sich mit der Person des Zentrumsführers Stegerwald und dessen Mitarbeitern beschäftigt, aufrichtig bedauert. Auf der anderen Seite verlangt sie jedoch von Imbusch, daß er bei seiner Kritik des Briefwechsels das sachliche Ziel nicht außeracht lasse und nicht lediglich aus persönlicher Gekränktheit eine Polemik treibe, die weiten Kreisen der Gegnerschaft des Zentrums den erwünschten Zufluß auf die Mühlen der Wahlpropaganda liefere.

Im übrigen bestreitet die „Germania", daß die Imbusch'sche Erklärung richtig sei, wonach die Zentrumsfraktionen im Reich und in Preußen in der Ueberzahl aus Beamten beständen. Wie wir erfahren, wird sich am Donnerstag die Zentrumsfraktion des Reichstages wiederum gemeinsam mit derjenigen des preußischen Landtages versammeln, um speziell die Frage der besonderen Forderungen der Zentrums-Arbeiterschaft eingehender zu prüfen und vor allem eine Beilegung des Konfliktes zwischen dem Parteichef Dr. Marx und den Gewerkschaftsführern herbeizuführen.

Die Länderkonferenz.

Im Kongreßsaale der Reichskanzlei in Berlin eröffnete der Reichskanzler Dr. Marx die Länderkonferenz.

Der Kanzler

wies auf die historische Bedeutung des Versammlungssaales hin, in dem 1878 der Berliner Kongreß und im November 1918 die bedeutsame Aussprache mit den Vertretern der einzelnen Freistaaten unter dem Vorsitz des damaligen Volksbeauftragten und späteren Reichspräsidenten Ebert stattfand. Er skizzierte dann kurz die Aufgaben der Länderkonferenz, wobei er besonders hervorhob,

daß jede Neuregelung in den Beziehungen zwischen Reich und Ländern auf der Grundlage vollster gegenseitiger Loyalität erfolgen müsse.

Es werde sich ferner vor allem darum handeln müssen, einzelnen Ländern durch Uebernahme gewisser Verwaltungszweige auf das Reich zu helfen, ferner die Beseitigung der Enklaven und Exklaven mit möglichster Beschleunigung zu betreiben und im Reich und in den Ländern auf dem Wege umfassender Verwaltungsmaßnahmen wesentliche Ersparnisse zu erzielen. Die Reichsregierung erwarte von den Beratungen ein ergiebiges Resultat und von der Aussprache eine Vertiefung und Stärkung des Bewußtseins, daß die Einheit der Nation und des Reiches unser wertvollstes und bestes Gut sei, das dem deutschen Volke aus den Stürmen der Kriegs- und Nachkriegszeit geblieben sei.

Zu Referenten

waren bestellt der Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen und der württembergische Staatspräsident Bazille, zu Korreferenten die Ministerpräsidenten Dr. Held (Bayern) und Braun (Preußen).

*

Petersens Vorschlag.

Der erste Referent zur Frage der Reichserneuerung, Bürgermeister Dr. Petersen-Hamburg, schlug der Länderkonferenz die Einsetzung eines Sachverständigen-Ausschusses vor. Im übrigen stellte er fest, daß über die Einzelheiten einer Reform des Reichs keine Einigkeit besteht, er glaubte aber u. a. folgende grundsätzliche Punkte hervorheben zu sollen:

1. Stärkung der Reichsgewalt.
2. Vereinheitlichung der politischen Willensbildung in einem einzigen Reichsparlament.
3. Neugliederung des Reiches in Gebilde, die kulturell und wirtschaftlich lebensfähig sind und im Rahmen des Reiches ein Eigenleben führen.

Dr. Petersen wandte sich gegen den Gedanken der Zerstückelung Preußens in einzelne Länder.

*

Das Referat Bazilles.

Im Anschluß an das Referat des hamburger Bürgermeisters Dr. Petersen sprach der württembergische Staatspräsident Bazille. In seinem Vortrag „Reich und Länder" betonte Bazille nach eingehender Besprechung der fundamentalen Grundsätze der Verfassung Bismarcks, auf deren Grundlage sich das deutsche Volk mit größter Schnelligkeit zum kraftvollsten Volk der Erde entwickelte, daß die Bismarck'sche Verfassung ein System von Gewichten und Gegengewichten bildete, in dem jedes Gewicht mit seiner vollen Kraft wirken konnte, ohne die Wirksamkeit der anderen zu vernichten. Sodann führte Redner die Punkte auf, in denen eine Preisgabe der Grundsätze der Bismarck'schen Politik in der Weimarer Verfassung erfolgte. Unter den Folgen, die das Verlassen der Bismarck'schen Grundsätze herbeiführte, unterstrich Bazille besonders die auf dem Gebiete des Finanzwesens, wo sich geradezu groteske Zustände entwickelt hätten. Betrachtet man die Verfassung von Weimar im Ganzen, so hat zwar auch sie sich bemüht, Gegengewichte anzubringen, aber sie hat die Elemente fremder Verfassungen so unglücklich mit einander vermischt, daß die neue Reichsverfassung einer Maschine gleicht, deren Räder nicht ineinander greifen und mit einander wirken, sondern von denen jedes den Gang des anderen stört.

*

Korreferat Dr. Helds.

Der bayrische Ministerpräsident sagte in seinem Korreferat zu dem Thema „Reich und Länder". „Der Kernpunkt des innerdeutschen Problems ist das Problem Reich und Preußen. Redner legte Vorschläge zur Lösung dieses Problemes dar und betonte, bei einer Lösung des Problemes, wie sie auch sein möge, müßten die Länder unbedingt folgende Forderungen erheben: Verfassungsautonomie der Länder und ihre Sicherung, Gebietsautonomie, Einschränkung der Gesetzgebungsrechte des Reiches, Sicherstellung der Länderverwaltung gegen Eingriffe der Reichsverwaltung, Wiederherstellung einer größeren finanziellen Selbständigkeit der Länder durch eine Ausscheidung von Steuerquellen und Rückübertragung der Steuerverwaltung für die eigenen Steuerquellen, ein Finanzausgleich, der die Erhaltung der Länderselbständigkeit ermöglicht, Ausbau des Reichsrates als Gesetzgebungsfaktor und verfassungsmäßige Sicherung aller dieser Rechte der Länder. Für eine durchgreifende Revision der Verfassung in dem angedeuteten föderalistischen Sinn ist aber nach vielfach vertretener Auffassung die Zeit noch nicht gekommen. Immerhin ließe sich ein gewisses Mindestprogramm zur Verbesserung der gegenwärtigen unhaltbaren Zustände durchführen, und zwar auch ohne Verfassungsänderung. Gerade wer die Einheit des Reiches als das höchste Gut des deutschen Staatsbürgers ansieht, muß das Einheitsreich mit seinen nivellierenden und zerstörenden Einflüssen abweisen.

*

Der Abschluß des ersten Tages.

In politischen Kreisen ist man von dem bisherigen Verlauf der Konferenz der Länder durchaus befriedigt. Auch Ministerpräsident

Dr. Braun,

der die Verhandlungen mit seinem Referat abschloß, betonte die Notwendigkeit einer ruhigen und sachgemäßen Entwicklung der in Frage stehenden Probleme. Er unterstrich, daß man an die Dinge ohne Rücksicht auf Parteistandpunkte herangehen müsse. So ist mit den vier großen Referaten zunächst die Grundlage geschaffen worden, auf der sich die Diskussion entwickeln kann. Naturgemäß läßt sich noch nicht sagen, zu welchen Beschlüssen die Konferenz kommen wird. So viel aber kann man immerhin bereits feststellen, daß die Verhandlungen die großen Probleme freimütig offengelegt haben, so daß sich nunmehr aus der am Dienstag beginnenden Diskussion die schließlichen Ergebnisse der Konferenz herauskristallisieren können.

Lohnbewegung

im Ruhrbergbau.

Am Sonntag fanden im Ruhrgebiet etwa 40 Mitgliederversammlungen des Gewerkvereins Christlicher Bergarbeiter statt, die sich mit der auf der Essener Bezirkskonferenz am 10. Januar einstimmig angenommenen Entschließung beschäftigten. In dieser Entschließung ersucht die Bezirkskonferenz die Hauptverwaltung, unverzüglich mit den übrigen Organisationen der Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterverbände Verhandlungen über die

baldige Kündigung des Mehrarbeitsabkommens

aufzunehmen, dessen zwischentarifliche Regelung vom Bergbau abgelehnt worden war, und sie hofft von der Leitung des Gewerkvereins, daß eine verkürzte Arbeitszeit baldmöglichst eingeführt und eine der Teuerung entsprechende Lohnerhöhung erfolgt. — Die am Sonntag abgehaltenen Versammlungen des Gewerkvereins stimmten dieser Entschließung gleichfalls zu. Der Alte Verband wird am kommenden Sonntag in einer großen Kundgebung in Bochum, bei der der Vorsitzende des Verbandes, Hußmann, sprechen wird, zu den obigen Fragen gleichfalls Stellung nehmen.

Streik-Ausbruch

in der Metallindustrie Mitteldeutschlands.

Eine in Halle stattgehabte Konferenz des Metallarbeiter beschloß einstimmig, den vom Landesschlichter gefällten Schiedsspruch abzulehnen und den Organisationen im Tarifgebiet Magdeburg und Halle zu empfehlen, mit sofortiger Wirkung in den Streik zu treten. Sollte es zu einer Arbeitsniederlegung kommen, so wären in der Provinz Sachsen etwa

50 000 Metallarbeiter

beteiligt. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ist in den Halleschen Betrieben, soweit sie dem Industrieverband angehören, die Streikbeteiligung allgemein. — In Magdeburg wurde die Arbeit in den Großbetrieben niedergelegt. Von dem Streik in Magdeburg werden rund 20 000 Arbeiter betroffen. Die Abstimmungen über den Schiedsspruch des Schlichters für die mitteldeutsche Metallindustrie haben in Magdeburg eine Mehrheit von 92 bis 99½% gegen den Schiedsspruch ergeben. In Anhalt, so in Dessau, Zerbst, Bernburg und Staßfurth ruht in den meisten Betrieben der Metallindustrie die Arbeit.

Das Völklinger Unglück.

Sieben Todesopfer.

Von dem Unglück auf der Völklinger Hütte im Saargebiet sind insgesamt 17 Personen betroffen worden, von denen zwei auf der Stelle tot waren, während fünf weitere inzwischen ebenfalls ihren Verletzungen erlegen sind. Die Ursache des Unglücks ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine Kohlenstaubexplosion zurückzuführen. Durch die Explosion wurden mehrere Rohrleitungen zerstört, wodurch die Hochofenanlage, das Stahlwerk und das Walzwerk zeitweilig vollständig außer Betrieb gesetzt wurden. Doch werden Stahlwerk und Walzwerk heute die Arbeit wieder aufnehmen.

*

Ein Flugzeug geraubt.

Zwei aus der tschechoslowakischen Militärfluglehranstalt in Proßnitz in Mähren ausgeschlossene Flugschüler, und zwar Eduard Mika und der Korporal Marek, überfielen die Wache des Schuppens der Elementar-Piloten-Schule, banden den Wachtsoldaten und schlossen ihn gefesselt in den Abwaschraum ein. Hierauf entwendeten sie die Schlüssel des Schuppens, machten ein Flugzeug startbereit und flogen in nordöstlicher Richtung davon. Von dem Flugzeug sind bisher keine Nachrichten eingetroffen.

*

Vom Wasser eingeschlossen.

Nach einer Meldung aus Landsberg a. Warthe sind die Bewohner der Orte Annenaue und Marienwiese seit einigen Tagen von Wasser und Eis eingeschlossen. Infolgedessen mußte die Schule bereits geschlossen werden, und weder Briefträger noch Arzt können die Dörfer besuchen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 17. Januar 1928.

Pflegt das Volkslied.

Wenn man heute durch die Straßen geht, kann man oft beobachten, daß die Kinder sich ein Liedchen singen, aber was singen die Kinder? Ist es ein Volkslied? Ach nein, irgend ein neuer oder gar ein neuester Schlager. Das Volkslied ist sehr selten zu hören. Und da drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Stirbt das Volkslied aus? Man fragt sich, ob es in den Schulen überhaupt noch gelehrt wird. Sollen die Kinder auf einer Wanderung ein Lied singen, dann ist der Vorrat sehr schnell erschöpft und wenn man von den Schlagern absieht. Die Eltern wundern sich oft, wo der Junge oder das Mädel den Gassenhauer schon wieder her hat, aber da hilft kein Wundern, die „Lieder" gehen um wie eine Seuche über das Land und fassen überall festen Fuß.

Und dennoch kann man feststellen, daß das Volkslied noch nicht ganz verklungen ist. Wie oft dringt aus einem stillen Kämmerlein ein altes Volkslied und erregt, wenn es auch in schlichter Weise gesungen wird, die Freude aller derer, die es hören. Und wer gerade in diesen Tagen beim Bockbierfest sitzt, wird erleben, daß zur Musik eines der beliebten Volkslieder mit einer wahren Begeisterung gesungen wird. Die Schlager kommen und gehen, sie sind nur eine Erscheinung in der „Saison" und bieten inhaltlich nichts. Wie anders das Volkslied. Textlich, sowohl als auch musikalisch, ist es ein Spiegelbild des deutschen Gemütes, es hat eine veredelnde sittliche Kraft.

Gerade in unserer heutigen Zeit, in der die materiellen Interessen des Lebens den Sinn für das Schöne und Ideale zu ersticken drohen, ist die Pflege des Volksliedes eine Notwendigkeit. Die echten Volkslieder sind Lieder von wundersamer Innigkeit und Kraft, einfach und heblich. Im deutschen Volksliede liegt des deutschen Volkes Freude und Leid, Liebe und Haß, Jubel und Schmerz.

*

(Schonzeit für Birkhühner.) Der Bezirksausschuß hat auf Grund der §§ 39 und 40 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg die gesetzliche Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhennen dahin abgeändert, daß der Beginn der Schonzeit auf Mittwoch, den 18. Januar festgesetzt wird.

Achtzig Jahre alt wurde am gestrigen Montag Herr Karl Koepe, der Senior der alten Kamener Familie Koepe, jetzt in Iserlohn wohnhaft, wo er vor 63 Jahren hinzog. Den Weg von Kamen nach Iserlohn hat er sehr oft zu Fuß zurückgelegt. In selten geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit geht der alte Herr noch immer pünktlich seiner gewohnten Beschäftigung als Auslandskorrespondent der Iserlohner Firma Sudhaus Söhne nach. An seiner Vaterstadt und ihrem Wohl und Wehe nimmt er stets ein reges Interesse. Den Rest seines Lebens will das Geburtstagskind in Kamen verbringen; vorläufig aber fühlt er sich dank seiner Gesundheit und Rüstigkeit noch nicht alt genug. Karl Koepe ist der älteste Bruder der hier wohnenden Geschwister Alex und Marie K. Wir wünschen dem alten Herrn zu seinem 80. Wiegenfeste noch einen recht frohen und glücklichen Lebensabend.

Der Weg zum Sportplatz in der Mersch, der bekanntlich seit den letzten Regenfällen für Fußgänger unpassierbar geworden war, hat dieser Tage eine Asche-Aufschüttung erhalten. Diese von der Zechenverwaltung „Grillo" dem Stadtbauamt zur Verfügung gestellten zwei Fuhren reichten aber bei weitem nicht aus, den ganzen Weg wieder instandzusetzen. In den nächsten Tagen sollen, wie wir erfahren, weitere Fuhren mit Asche zu Verbesserung von öffentlichen Wegen in unserer Stadt durch die Zeche geliefert werden. In weiten Kreisen der Bevölkerung wird man diese Maßnahmen dankbar begrüßen.

(Günstige Entwicklung der hiesigen Stadtsparkasse.) Der Umsatz der Städtischen Sparkasse Kamen betrug im vergangenen Jahre rund 125 Millionen Reichsmark. Die Spareinlagen erreichten am Jahresschlusse einen Bestand von rund 2 100 000 Reichsmark, während die Scheckeinlagen rund 600 000 Reichsmark betrugen. Die Zahl der am Jahresschlusse 1926 mit 3307 vorhandenen Sparkonten erhöhte sich bis Ablauf des Kalenderjahres 1927 auf 4846. Aus diesen Zahlen schon ist eine erfreuliche Aufwärtsbewegung zu ersehen. Der demnächst zur Einführung kommende kommunale Giroverkehr läßt ebenfalls eine bedeutende Entfaltung des Geschäftsbetriebes der Stadtsparkasse erwarten.

(Die Berufe der Kamener Stadtverordneten.) Eine Durchsicht der Liste unserer Stadtverordneten nach ihren Berufen ergibt zu Anfang dieses Jahres folgendes Bild: Die Gesamtzahl der Stadtverordneten beträgt 22. Darunter sind 4 Handel- und Gewerbetreibende, 2 selbständige Handwerker (1 Metzgermeister, 1 Maurermeister), 5 Beamte (1 Betriebsdirektor, 1 Schlachthofdirektor, 1 Studienrat, 1 Rektor 1 Postobersekretär a. D.) und 10 Arbeiter (8 Bergleute, 1 Metall-, 1 Bauarbeiter); weiter gehört der Stadtverordnetenversammlung noch eine Frau an. — Von den 6 unbesoldeten Stadträten sind ihrem Berufe nach: Handel- und Gewerbetreibende 2, (1 Kaufmann, 1 Photograph), Beamte 2 (1 Bergassessor, 1 Lehrer) und Arbeiter 2 (1 Metallgießer, 1 Bergmann).

Mit dem Roller verunglückt ist am vorgestrigen Sonntag der etwa zehnjährige Sohn der Eheleute B. von hier. Er war mit einem gleichaltrigen Schulkameraden während der Nachmittagstunden „rollern" gegangen und hatte dieses „harmlose" Vergnügen auf dem verkehrsreichen Bürgersteig der Bahnhofstraße — sehr zum Leidwesen der Vorübergehenden — ausgeübt. Dabei war er kurz vor der Ecke Schlachthofstraße beim Ausweichen vor einigen Fußgängern gegen einen vorspringenden Stein des Bürgersteiges gefahren und stürzte. Durch den heftigen Aufprall auf dem harten Boden erlitt er einen einfachen Knochenbruch des linken Unterschenkels. Sein „Partner", mit seinem Roller unmittelbar hinter ihm fahrend, konnte noch im letzten Augenblick stoppen, sonst wäre auch er gestürzt.

(Gestörter Straßenbahnbetrieb.) Am letzten Sonntag mittag mußte infolge des Brandes auf dem Salzwerk „Königsborn" der gesamte Verkehr der Kleinbahn auf der Strecke Kamen—Unna und zurück vorübergehend stillgelegt werden. Die Unterbrechung dauerte fast zwei Stunden. Erst um 15 Uhr konnte der erste Wagen ab Unna wieder durchgängig verkehren.

(Die „Königskinder" im Rundfunk.) Die heutige Vorstellung der Oper „Die Königskinder" von Humperdink wird vom Dortmunder Stadttheater auf die Sender des Westfälischen Rundfunks übertragen. Um 19,15 Uhr findet ein Einführungsvortrag statt; die Uebertragung selbst beginnt um 19,30 Uhr.

*

Die erste Bergkamener Gemeinderatssitzung 1928.

Bergkamen, 17. Jan. Im Gemeinde-Sitzungssaal (Fortbildungsschule) eröffnete Gemeindevorsteher Lachnitt gestern um 17½ Uhr die erste Sitzung des Gemeinderates im neuen Jahre. Anwesend waren 8 Gemeindevertreter, so daß die Versammlung gerade beschlußfähig war. Der Zuhörerraum war — leer.

Punkt eins der Tagesordnung bildeten Vorlagen von verschiedenen Anträgen über Mängel in den Verkehrsverhältnissen der Gemeinde. Der Gemeindevorsteher bezeichnet es als

einen gemeinen Bubenstreich,

daß in der vorletzten Nacht die Verkehrstafeln „Vorsicht, Schule!" ausgerissen und auf die Straße geworfen worden sind. Die Schilder sollen umgehend wieder aufgestellt werden. Aus der Versammlung wurde lebhafte Klage über die mangelnde Beleuchtung der Hauptstraßen geführt, die ständig eine große Gefahr, besonders für den Kraftverkehr, bilde. Gemeindevertreter Stegmann beantragte, an den Kreuzungspunkten Schöller- und Landwehrstraße (Ecke Kraft) je eine elektrische Bogenlampe baldigst errichten zu lassen. Dieser An-Antrag wurde an die Arbeitskommission überwiesen. Eine längere Debatte entwickelte sich über die unhaltbaren Zustände an der Bamberg-Südstraße (Ostermann), einer Stelle, die als

die gefährlichste Ecke Bergkamens

bezeichnet wird. Hauptsächlich für die spät abends dort passierenden Bergleute ist die Gefahr groß, in der völligen Dunkelheit und geblendet von dem grellen Schein einer Lichtreklame gegen das Eisengeländer oder in den Graben zu laufen und so Schaden zu nehmen. Die Baufirma Schneider-Kamen ist vor einiger Zeit mit der Beseitigung dieses Verkehrshindernisses und der Planierung des Geländes beauftragt worden.

Gegen die Einbürgerungsanträge des jugoslavischen Staatsangehörigen Anton Rarchnarib, jetzt in Rünthe, und des Danzigers Ernst Borowski in Bergkamen wurden keine Bedenken erhoben. Nach einem Beschluß durften ab 1. April 1927 seitens der Gemeinde keine

Betriebszuschüsse an die Gemeinde

Weddinghofen

geleistet werden. Nun soll der dortige Schacht „Grimberg III" (Kuckuck) als selbständige Anlage ausgebaut werden. Die Zechenbetriebe in Weddinghofen und Bergkamen gehören auch nicht zusammen. Mit allseitiger Zustimmung wurde deshalb der Beschluß wieder aufgehoben.

Sodann schritt man zur Wahl der Beisitzer zum Mieteinigungsamt für die neue, ab 1. Januar ds. Js. begonnene Wahlperiode. Auf Vorschlag wurden ohne Wiederspruch folgende Herren gewählt: Stegmann als Beisitzer und Nebel als Ersatzmann (Wiederwahl) für die Mieter, Strunk als Beisitzer und Brüggemann als Ersatzmann (Neuwahl) für die Vermieter.

Die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft Düsseldorf hat beantragt, in Bergkamen (Behling)

eine neue Davolin-Pumpstation,

die dritte Tankstelle in der Gemeinde, anzulegen. Die Neuanlage wurde genehmigt. Die bei der Restaurant Kraft befindliche Tankstelle wird gegenwärtig vom Hause auf den Bürgersteig verlegt. Für die drei Tankstellen soll eine Erinnerungsgebühr erhoben werden, von welcher einige Prozent an die Gemeinde abzuführen sind. Gegen eine Stimme setzte die Versammlung diese Gebühr zunächst für ein Jahr auf 100 Mark für jede Tankstelle fest. — Zum Schluß der Sitzung gelangte ein Antrag des hiesigen Ortsausschusses für Jugendpflege um Uebernahme von Haftpflicht-Prämien aus Gemeindemitteln zur Vorlage. Die Zahl der in den einzelnen Vereinen des Verbandes zusammengeschlossenen Jugendlichen in der Gemeinde beläuft sich auf 378; es wären mithin rund 135 Mark an Prämien aufzubringen. Der Wert der Förderung der Gesundung und Ertüchtigung der Jugend wurde anerkannt und die genannte Summe ohne Aussprache einstimmig bewilligt.

*

Heil, 17. Jan. **(Oeffentlicher Holz-Verkauf.)** Wie aus der Anzeige in der „Kamener Ztg." hervorgeht, findet am morgigen Mittwoch, vormittags 10 Uhr, in der Waldung Rünther Heide, dem Gutsbesitzer Franz Schulze-Heil gehörend, der Verkauf von Eichen-Durchforstungsholz (Nutz- und Bauholz) statt. Gleichzeitig wird in der Heiler Heide Kieferndurchforstungsholz (Nutz- und Brennholz) meistbietend verkauft.

Oberaden, 17. Jan. **(Einbrecher bei der Arbeit.)** In einer der letzten Nächte wurde bei dem Gastwirt Kassack von hier ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe zertrümmerten ein Fenster und drangen dann in das Innere des Hauses. Es ist ihnen jedoch nur 1 silbernes Zigarettenetui, 2 seidene Schals und 1 Paar Damenstrümpfe in die Hände gefallen. Die Ermittelungen waren bisher ohne Erfolg.

Heeren, 17. Jan. **(Die evang. Gemeinde im Jahre 1927.)** Zum Anfang des neuen Jahres wird folgende Uebersicht über das kirchliche Leben in der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde gegeben. (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr.) Es wurden getauft 68 (50) Kinder, und zwar 42 Knaben und 26 Mädchen, darunter 10 (4) aus evang.-kath., 4 (3) aus evang.-dissid. Mischehen und 2 (2) uneheliche. Die Zahl der Konfirmierten betrug 70 (63) Kinder, und zwar 9 (6) aus evang.-kath., und 2 (3) aus evang.-dissid. Mischehen. Abendmahlsgäste waren gemeldet 1075, eine bisher in unserer Gemeinde noch nicht erreichte Zahl (im Vorjahre 970), und zwar 452 (406) Männer und 623 (564) Frauen, darrunter 34 Privatkommunionen. Getraut wurden 29 (24) Paare, darunter 8 Mischehen. Gestorben sind 28 (37) Personen, und zwar 16 (13) männliche und 12 (15) weibliche, darunter 4 Kinder unter 14 Jahren. Austritte aus der Kirche erfolgten 7, und zwar zu den Sekten 2, zu den Dissidenten 5. Uebergetreten zur Kirche sind 7 Personen.

Massen, 17. Jan. **(Die neue Motorspritze.)** Der Löschzug 2 der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr hielt dieser Tage eine Uebung ab, damit festgestellt werde, ob die neubeschaffte Motor-Feuerspritze jederzeit in Ordnung sei. Die Uebung gelang vollkommen. — Nach der Uebung wurde im Vereinslokal die Jahreshauptversammlung der Wehr abgehalten. Der gesamte Vorstand ist einstimmig wiedergewählt worden.

Unna, 17. Jan. **(Unfall beim Fußballspiel.)** Bei dem Fußballspiel des Ballspielvereins Königsborn gegen den Ballspielverein Kamen ereignete sich am Sonntag auf dem Sportplatz an der Steinstraße ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Stürmer der Königsborner Elf wurde erheblich am Knie verletzt. Der Verletzte mußte vom Platz getragen und mit dem Krankenwagen zum Krankenhaus überführt werden.

Vom Westfälischen Landbund.

Hamm, 17. Jan. Im großen Saale des Ostenschützenhofes fand Montag nachmittag die Tagung des Westfälischen Landbundes statt. Der Saal war überfüllt. Unter den Klängen des Fridericus Rex marschierten die Abordnungen der ländlichen Reitervereine mit ihren Standarten in den Saal und nahmen vor der Bühne Aufstellung. Der Vorsitzende Lange-Windhof hieß die Erschienenen herzlichst willkommen. Reichs- und Landtagsabgeordnete waren zur Stelle, wie auch Vertreter der Staats-, Provinzial- und sonstigen Behörden. Aus Dortmund war der Vorsitzende des Westf.-Lippischen Handwerkerbundes, Feuerbaum, anwesend. Der Vorsitzende führte in seiner kurzen Ansprache aus, daß nicht Festesfreude die westfälischen Landwirte mit ihren Frauen zusammengeführt habe, sondern die bittere Not und die Sorge um die Zukunft unseres Volkes. Sodann nahm der erste Redner des Tages, Reichstagsabgeordneter Hepp, Präsident des Reichslandbundes, das Wort zu seinem Vortrag:

Der Reichslandbund als Schirmherr des deutschen Landvolkes.

Zunächst entledigt sich der Redner einer Ehrenpflicht, indem er die Grüße und Wünsche des Reichslandbundes überbrachte. Er führte dann weiter aus: Ich freue mich, daß es heute trotz der Notzeit zu einer solch machtvollen Kundgebung gekommen ist. Nicht um Feste zu feiern, sondern wir wollen das sagen, was uns auf der Seele brennt, dazu sind wir hier zusammengekommen. Offen wollen wir reden. Nicht mit Hoffen und Wünschen wollen wir über nackte und erhärtete Tatsachen hinwegehen. Das westfälische Bauerntum ist eingestellt in einen Kampf von unerhörter Härte. Der Bauer kämpft nicht um Augenblicksvorteile, sondern um seine Existenz. Der Bauernstand kann nur dann bestehen, wenn er einer geschlossenen Organisation angehört, die nach einer großen gemeinsamen Parole operiert. Die industrielle Entwicklung im Westen sollte uns die Notwendigkeit vor Augen führen, daß nur eine landwirtschaftlich-politische Vertretung dem Bauern seine Existenzberechtigung gibt. Nur der Dritte hat den Vorteil davon, wenn sich zwei Bauern streiten. Es geht nicht in diesem Kampfe um die Heimat, das Vaterland und um die Scholle, sondern es dreht sich auch um die Ideale des deutschen Bauerntums. Wir leben im Kampf der Meinungen. Die Industrialisierung hat andere Meinungen aufkommen lassen. Es geht auch um die letzten Reste bodenständiger Kultur, es geht um die christliche Schule. Wir begrüßen jeden, der uns in diesem Kampfe zur Seite steht. Das deutsche Volk würde alle Aufgaben besser und schneller erfüllen, wenn es sich in seinen einzelnen Ständen besser verstehen würde. Sehen wir uns den Geburtenrückgang in den Städten an, so müssen wir demgegenüber feststellen, daß auf dem Lande ein Geburtenüberschuß ist. Aber dieser Ueberschuß kommt dem Lande nicht zugute, weil der Zug in die Großstadt heute stärker denn je ist. In der Selbständigkeit des Bauernstandes liegt ein Vorteil für die ganze Nation. Ohne Zweifel haben wir Anfang 1927 eine Erscheinung zur Besserung gehabt. Aber Ende 1927 und Anfang 1928 zeigen den Beginn einer niedergehenden Konjunktur. Uns fehlt eben das nötige Geld. Wir müssen zuviel fremdes Geld aus dem Auslande aufnehmen. Aber wir dürfen nur soviel Geld aufnehmen, als für produktive Zwecke notwendig ist. Die Kontrolle über die Notwendigkeit muß scharf geführt werden. Auch die Einfuhr muß scharf überwacht werden. Jede unnötige Einfuhr liegt nicht im Interesse des deutschen Volkes.

Ich bin der Auffassung, daß das deutsche Volk sich von der eigenen Scholle ernähren kann.

Wenn wir endlich einmal zu dieser Erkenntnis kämen, könnten viel bessere Handelsverträge abgeschlossen werden, als unter einem gewissen Zwang. Der Redner geht dann auf den bevorstehenden Abschluß des Handelsvertrages mit Polen ein und befürchtet für den deutschen Bauern eine große Benachteiligung, weil der polnische Landwirt 50 Prozent an Löhnen weniger zahle.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wünscht der Redner eine Vereinfachung der ganzen Verwaltung und eine soziale Fürsorge, die nicht zu einem Staatsrentnertum ausartet. Es sei ein Unfug, wenn große Paläste aufgeführt würden zur Durchführung der Sozialpolitik. Die deutsche Landwirtschaft stehe am Ende ihrer Kraft. Es sei errechnet worden, daß 55 Prozent aller bäuerlichen Betriebe unrentabel seien. Die Schulden können nur getilgt werden durch eine Hebung der Rentabilität. Die Senkung der Rentenbankzinsen wäre ebenfalls eine fühlbare Erleichterung. Auf dem Gebiete der Steuerpolitik sei man den Wünschen der Landwirtschaft einigermaßen entgegengekommen. Aber eine gerechte Einkommensteuer könne nicht aufgebaut werden auf den Ertrag eines Jahres, dazu müßten mehrere Jahre zum Vergleich herangezogen werden. Der Hauptkampf werde aber den Realsteuern zu gelten haben. Die Landwirtschaft stelle die Forderung nach Beseitigung der preußischen Grundsteuer. Die deutsche Landwirtschaft sehe nicht ein, daß sie Steuern, die den Besitz belaste, in verschiedene Kassen zahlen soll. Eine Vereinfachung des ganzen Systems müsse erreicht werden. Mit der Aufforderung, alle Kräfte zum Kampf zu sammeln, den das Jahr 1928 bringen werde, schloß der Redner seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Frau Hemmert-Halswick sprach sodann über: Die „Bedeutung der Berufsorganisation der Landfrauen für den Aufbau unseres Vaterlandes." Die Vortragende erörterte im großen und ganzen die Fragen der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses auch für die Landwirtsfrau. Sie sei berufen, christliche Moral und Sitte aufrechtzuerhalten. Fragen von außerordentlicher Bedeutung seien Butter- und Eierwirtschaft, Molkereiwirtschaft, Hühnerzucht, Obstbau, wozu der Mann meistens keine Zeit habe. Auch diese Rednerin kam zu dem Schluß: treu zusammenzuhalten in einer starken Organisation. Die rheinischen Landwirtsfrauen würden den westfälischen gern mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Reichstagsabgeordneter Logemann (Hannover) sprach über das Thema: „Der Kampf des Landvolkes um die freie Scholle." Nach einem kurzen, mit humorvollen Einlagen gewürzten Vortrag kam auch dieser Redner zu dem Schluß, sich im Reichslandbund, der größten Organisation der Landwirtschaft, zu vereinigen.

Aus dem Vereinsleben

Kamen, 17. Jan. **Die Freiw. Turner-Feuerwehr Kamen** hält heute um 20½ Uhr im Lokale Rumpff, Weißestraße, ihre Jahreshauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen äußerst wichtige Punkte.

Börsen und Märkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 16. Januar. Dem heutigen Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 729 Stück Großvieh, 560 Kälber, 15 Schafe, 2 Ziegen und 4409 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh schlecht, Kälbern mittel, Schweinen anfangs mittel, später rege. Es wurden gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 61—63 Mk., 2. 59—61 Mk., b) 1. 56—59 Mk., 2. 52—55 Mk., c) 49—51 Mk., d) 45—48 Mk. Bullen: a) 55 bis 57 Mk., b) 50—54 Mk., c) 45—49 Mk., d) 40—44 Mk. Kühe: a) 51—53 Mk., b) 45—50 Mk., c) 33—44 Mk., d) 20—32 Mk. Färsen: a) —, b) 52—56 Mk., c) 45—51 Mk. Kälber: a) —, b) 82—85 Mk., c) 67—81 Mk., d) 47 bis 66 Mk. Schweine: a) 56—57 Mk., b) 56—57 Mk., c) 56—57 Mk., d) 54—55 Mk., e) 52 bis 53 Mk., f) 50—51 Mk., g) 45—52 Mk. (In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.)

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 17. Januar.

Das über der Nordsee liegende Tiefdruckgebiet verflacht sich langsam, während sich über dem mittleren Schweden ein Hochdruckgebiet gebildet hat, das sich seit gestern erheblich verstärkte. In Deutschland war es heute früh fast überall trübe und besonders im Westen und in Schlesien regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 1 und 5 Grad.

Wetteraussichten bis Donnerstag:

Wechselnde Bewölkung mit Niederschlägen in Schauern und kälter.

Dortmunder Rundschau

(Tödlicher Betriebsunfall.) Ein Opfer seines Berufes wurde der Arbeiter Franz Gies aus Dorstfeld. Bei seiner Arbeit auf der Zeche Dorstfeld geriet er in einem Aschenkanal in heiße Dämpfe, durch die er sich schwere Verbrennungen zuzog. Er wurde dem Krankenhause zugeführt, wo er später an den erlittenen Verletzungen starb.

Westfalen a. Rheinland

Elberfeld, 16. Januar. (Der falsche Rechtsanwalt.) Ein geriebener Gauner wurde von der Polizei unschädlich gemacht, ein Wilhelm Ungemach aus Elberfeld, der unter diesem Namen bereits vorbestraft ist. Er hat sich in der letzten Zeit in Berlin als falscher Rechtsanwalt herumgetrieben und zahlreiche Leute erheblich geschädigt. — Personen, die Zivilprozesse zu führen hatten und im Gerichtswesen wenig bewandert waren, stellte sich Ungemach als „Rechtsanwalt Dr. jur. et rer. pol. Georg de Greif" vor und bot sich als Rechtsbeistand an. Sobald er die Vollmacht der Mandanten in Händen hatte, verzögerte er die Erledigung des Prozesses von Woche zu Woche, ließ sich aber neue Vorschüsse zahlen. War die Lage für seinen Mandanten günstig, so schloß er einen Vergleich mit dem Gegner, betrog aber seinen Klienten um den größten Teil der Summe. — Der Schwindler unterhielt sogar eine Zeitlang ein „Rechtsbüro" in Berlin. Dies mußte er jedoch bald aufgeben, da die Polizei auf ihn aufmerksam geworden war. Als er sich mit einem neuen Mandanten in einem Café zu einer Besprechung traf, nahm ihn die Polizei fest. Er bestreitet jedes Verschulden. Der Erkennungsdienst stellte jedoch fest, daß der Schwindler in Neustrelitz, wo er ebenfalls als falscher Rechtsanwalt auftrat, unter dem Namen „Heydt" abgeurteilt worden war.

Höchst, 16. Jan. (Explosion in den Höchster Farbwerken.) Im Arbeitsraum des Zentral-Laboratoriums der Höchster Farb-Werke ist ein Gefäß mit Chlornitrobenzol explodiert. Dabei sind sieben Arbeiter verletzt worden. Die Verletzungen sind größtenteils leichterer Art. Nur zwei der Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Der Sachschaden soll sehr bedeutend sein.

Frau und Beruf.

Kundgebung der weiblichen Angestellten.

Die Gruppe der weiblichen Angestellten im Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.), Gau Brandenburg, veranstaltete im Anschluß an ihre Arbeitstagung im Plenarsaal des Herrenhauses in Berlin eine öffentliche Kundgebung. Nach Begrüßungsworten der Vorsitzenden der Gruppe der weiblichen Angestellten, Maria Riegh, hielt Frau Marianne Weber-Heidelberg ein Referat über das Thema „Die soziale Not der weiblichen Angestellten". Sie forderte insbesondere die Durchführung der 48stündigen Arbeitszeit. Fräulein Maria Hellersberg-Berlin bezeichnete alsdann in einem weiteren Referat als einzigen Weg, die Nöte der Frau zu bekämpfen, den Weg der Berufsorganisationen, die Schutz der Arbeitskraft und der Arbeitsleistung und die berufliche und allgemeine Fortbildung ihrer Mitglieder verlangen. Nach einem weiteren Vortrage des Reichstagsabgeordneten Gustav Schneider wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, jede Minderbezahlung auf Grund des Geschlechtes widerspreche dem auch von Arbeitgeberseite so oft betonten Leistungsgedanken. Die Versammlung erwarte vor allem von den Schlichtungsbehörden und der Arbeitgeberschaft, daß sie dem Anspruch der weiblichen Angestellten auf gleiche Bezahlung Verständnis entgegenbringe.

Gründung einer „Deutschen Reformationspartei."

In Berlin ist soeben eine „Deutsche Reformationspartei" gegründet worden: Der von Hofprediger Döring erlassene Gründungsaufruf wendet sich gegen die Zersplitterung der nationalen Kräfte durch das Parteiwesen und fordert alle Bismarckisch gesinnten Deutschen auf, in klarer Erkenntnis des reformatorischen Vorzeichens der Bismarckischen Staatsgesinnung der bisherigen als unzulänglich erwiesenen Parteistruktur den Abschied zu geben und an die Stelle von fünf und mehr Parteien die „Deutsche Reformationspartei" zu setzen.

Johanniterkreuz und Schupo.

Auf eine Eingabe der republikanischen Beschwerdestelle Berlin, daß eine Anzahl Offiziere der preußischen Schutzpolizei auf ihrem Uniformrock das Johanniterkreuz tragen, das Abzeichen eines Ordens, der seinen Mitgliedern besondere Treue zum Königshause vorschreibt, hat der preußische Minister des Innern der Beschwerdestelle folgenden Erlaß mitgeteilt: Das Anlegen von Orden wird durch eine neue in Bearbeitung befindliche Bekleidungsvorschrift geregelt werden. Es wird in Zukunft nur noch das Anlegen von Kriegsorden und -ehrenzeichen sowie der Rettungsmedaille am Bande und des Sportabzeichens gestattet werden.

Verhaftung eines ehemaligen Konsuls.

In Steiermark wurde der frühere österreichische Honorarkonsul in Warschau, Adolf Rohn-Rohnau, der seinen Posten schon seit einiger Zeit nicht mehr inne hat, wegen Veruntreuung verhaftet. Die in Polen, Bayern und Oesterreich begüterte Gräfin Angela Ostrowska hatte ihm als ihrem Berater im Laufe der Zeit etwa 150 000 Schilling übergeben mit der Bitte, sie aus Polen nach Wien zu überweisen. Die Ueberweisungen sind jedoch nicht erfolgt. Auf Grund der Anzeige war gegen Rohn ein Steckbrief erlassen worden. In die Angelegenheit scheint auch sein Sohn Hans Rohn-Rohnau verwickelt zu sein, der Ministerialsekretär im Finanzministerium ist und seit einigen Tagen aus dem Hotel Schweizer Hof unter Hinterlassung seiner Habseligkeiten und der Quartierschulden verschwunden ist.

*

Kleine Nachrichten.

Belgien droht mit dem Abbruch der belgisch-französischen Handelsvertragsverhandlungen und Zollrepressalien, falls Frankreich nicht den belgischen Wünschen auf Zollermäßigungen entgegenkommt.

In Kowno wurde eine weitverzweigte kommunistische Organisation aufgedeckt.

Verkehrsförderung.

Wie sie organisiert ist.

Von Dr. Bernhard Stolz, Dortmund.

Auch die Förderung des Verkehrs ist in Deutschland organisiert. Das ist vielen, die beruflich, ehrenamtlich oder aus wirtschaftlichen Gründen an der Förderung des Verkehrs mitwirken, bekannt, jedoch bei weitem nicht allen, viel weniger aber noch der breiten Oeffentlichkeit. Und doch kommt der Förderung des Verkehrs, eines der wichtigsten Zweige unserer Volkswirtschaft, eine Bedeutung zu, die die Aufmerksamkeit aller Bevölkerungskreise verdient. Es erscheint daher als wichtig genug, den heutigen Stand der verkehrsfördernden Organisationen in Deutschland einmal kurz zu skizzieren.

Die örtlichen Einrichtungen der Verkehrsförderung. Die Verkehrsvereine. Sie sind die Keimzellen der heute vorhandenen Organisationen überhaupt. Die Verkehrsvereine oder, wie sie sich auch häufig nannten und sich hier und da auch heute nennen, die Verkehrs und Verschönerungsvereine haben das Verdienst, die interessierte Bürgerschaft ihrer Gemeinde zunächst einmal zu einer privaten Vereinigung zusammengefaßt zu haben, um auf gemeinnütziger Grundlage eine Verschönerung des eigenen Ortes zum Zwecke der Verkehrsförderung zu betreiben, um vor allem Verbesserung des Eisenbahn- und Straßenbahnverkehrs usw. anzustreben. In natürlicher Fortentwicklung werden die Verkehrsvereine für ihren eigenen Ort wie für die Verkehrsförderung in Deutschland von besonderer Bedeutung, als sie sich bewußt zur Hebung des Verkehrs die Methoden der Verkehrswerbung zu eigen machten, wie sie heute allgemein üblich sind: Druck und Verbreitung von Führer, Werbeschriften und Werbeplakaten, Veranstaltung von Taqungen und Ausstellungen, Unterkunftsregelung, Reiseberatung usw.

Die Bezirksverkehrsverbände.

Verkehrsvereine und Verkehrsämter, Gemeindeverwaltungen und sonstige interessierte Stellen haben sich in einigen Fällen zu Bezirksverkehrsverbänden zusammengeschlossen, um die besonderen Verkehrswünsche eines engeren Bezirkes wahrzunehmen. Sie können für ihre Verkehrsregion zweifellos von Bedeutung sein. Den Anschluß an die richtigen Spitzenorganisationen erhalten sie jedoch erst durch

die provinziellen Verkehrsverbände.

Die Verkehrsvereine, Verkehrsämter, Kommunalbehörden, Industrie- und Handelskammern, Badeverwaltungen, Kurvereine, große Firmen und die sonstigen Verkehrsinteressenten der verschiedenen Provinzen haben sich zu provinziellen Verkehrsverbänden zusammengeschlossen. Diese provinziellen Verkehrsverbände, deren es in Preußen etwa 13 gibt, sind die Träger der wichtigen regionalen Verkehrsförderung und -werbung. So führt z. B. der Westfälische Verkehrsverband e. V., Sitz Dortmund, die verkehrsfördernden Arbeiten für ganz Westfalen und einige angrenzenden Gebiete (Lippe und Waldeck) unter dem regionalen Gesichtspunkte durch. Er wirbt für den Besuch der westfälischen Heilstätten, Bäder, Erholungsgebiete und -orte, der zahlreichen und mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten Westfalens durch die Massenverbreitung von Werbeschriften und Werbeplakaten, durch die Vorführung von Filmen, durch die Veröffentlichung von Bildern, Artikeln und Anzeigen in der Presse, durch Rundfunkvorträge usw. Er tritt ferner mit seinem ganzen Ansehen bei den zuständigen Stellen systematisch für die Verbesserung der Verkehrsgelegenheiten ein, berät seine Mitglieder in allen wesentlichen Verkehrsfragen u. s. w. Das Vorhandensein einer solchen schlagkräftigen provinziellen Organisation, in der alle Kräfte zusammengefaßt sind, die sich auf die Verbesserung und Hebung des Verkehrs richten, bedeutet natürlich für die Provinz Westfalen einen ganz erheblichen Vorteil. Je kräftiger und geschlossener dieser Provinzverband ist, um so besser wird er die Belange Westfalens gegenüber den übrigen, propagandistisch meist lebhaft tätigen Verkehrsgebieten Deutschlands wahren, um so stärker wird er sich auch in den Spitzenverbänden zur Geltung bringen können.

Die Landesverkehrsverbände.

In Preußen sind die provinziellen Verkehrsverbände zu einem Landesverkehrsverband zusammengeschlossen, um auf diese Weise eine Spitzenvereinigung für das ganze Land Preußen zu haben. Aehnlich ist es in Bayern, Baden, Württemberg usw. Der Aufgabenkreis dieser Landesverkehrsverbände ist jedoch nicht in allen Ländern des Reiches gleich. Der preußische Verkehrsverband beschäftigt sich z. B. nicht mit Verkehrswerbung, sondern in der Hauptsache mit den großen Eisenbahnfragen (Durchgangszüge, Tarifangelegenheiten, Anschlußverbesserungen usw.)

Der Bund Deutscher Verkehrsvereine.

Die Reichsspitzenorganisationen der Verkehrsvereine, Verkehrsämter, provinziellen (regionalen) Verkehrsverbände und Landesverkehrsverbände stellt der im Jahre 1902 gegründete „Bund Deutscher Verkehrsvereine" dar, der kürzlich seinen Sitz von Magdeburg nach Berlin verlegt hat und an dessen Spitze Reichsminister a. D. Krohne getreten ist. Dem Bund fehlte allerdings bisher der endgültige Charakter einer Reichsspitzenorganisation deshalb, weil mehrere Landesverkehrsverbände und deren Untergruppen (Bayern, Württemberg, Hessen-Nassau, Ostpreußen) sich dem Bunde noch nicht angeschlossen haben. Der B. D. V., dessen Bemühungen z. B. die Einführung der Sonntagsrückfahrkarte und deren Gültigkeit ab Sonnabend mittag bis Montag früh zu verdanken ist, befaßte sich bisher weniger mit der eigentlichen Verkehrswerbung, sondern in der Hauptsache mit den grundlegenden Fragen der Verkehrsverbesserung, deren allgemeine Regelung im ganzen deutschen Verkehrsgebiet notwendig ist (Eisenbahnfahrplan- u. Tarifwesen, Vorortsverkehr, Paß und Zoll, Luft- und Kraftverkehr, Automobilstraßen- und Fahrradwegebau, Verkehrssteuer, Polizeistunde, Postfahrplanwesen usw. usw.)

Die Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung.

Neben dem B. D. V. wurde im Jahre 1921 mit Unterstützung des Reichsverkehrsministeriums und des Auswärtigen Amtes die „Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung", Berlin, gegründet, welcher die Aufgabe gestellt wurde, mit allen Mitteln eine großzügige Verkehrswerbung für Deutschland im Auslande durchzuführen. In den Jahren ihrer bisherigen Tätigkeit hat die R. D. V. zweifellos große und sehr anerkennenswerte Erfolge erzielt. Die Mittel für diese Verkehrswerbung wurden zum ganz überwiegenden Teil von der Reichsbahn der R. D. V. zur Verfügung gestellt, zu einem kleineren Teil von den großen deutschen Städten, in geringem Maße von der Wirtschaft. Bei der finanziellen Abhängigkeit der R. D. V. von der Reichsbahn, als deren Werbestelle sie anzusprechen ist, kann die R. D. V. trotz ihrer wertvollen Tätigkeit nicht als eine neutrale Interessenvertretung der deutschen verkehrsfördernden Verbände und Stellen angesehen werden. Als Werbeorgan der Reichsbahn wird sie in den Fällen, wo im Verkehrsinteresse auch ein Vorgehen gegen die Reichsbahn erforderlich ist, unbrauchbar sein. Der von der R. D. V. vor einiger Zeit unternommene Versuch, sich zur Spitze der gesamten Organisationen der deutschen Verkehrsförderung zu machen, ist daher von dem größten Teil der deutschen Städte, den Verkehrsverbänden, dem Bund Deutscher Verkehrsvereine, dem Deutschen Bäderverband, dem Reichsverband des Hotel- und Gastwirtsgewerbes usw. zurückgewiesen worden, ein Konflikt, der z. Zt. noch nicht endgültig geklärt ist, der aber hoffentlich im Interesse der gesamten deutschen Verkehrsförderung seine Erledigung finden wird.

Als eine Neugründung, von der man noch nicht weiß, wie sie arbeiten wird, ist

die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Verkehrsförderung (Berlin)

zu nennen. Der Arbeitsgemeinschaft sind beigetreten: der B. D. V., der allgemeine Deutsche Bäderverband, der Reichsverband der Deutschen Hotels, die Vereinigung Deutscher Reisebüros, die Vereinigung der Messeämter, die Hapag, der Norddeutsche Lloyd und andere. Ob diese Gründung notwendig war oder ob sie als eine Ueberorganisation anzusehen ist, darüber gehen die Meinungen einstweilen auseinander.

Man sieht, daß ein gewisser Aufbau der deutschen Verkehrsförderung vorhanden ist. Leider werden durch manche lebens- und arbeitsunfähige Zwergverbände die Arbeiten und die Finanzkraft der deutschen Verkehrsförderung noch vielfach zersplittert und infolge verschiedener Gegensätze und Unklarheiten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, die straffe und einheitliche Durchorganisation der gesamten deutschen Verkehrsförderung immer noch gehemmt.

Aus aller Welt

Gesang vor Gericht.

Eine Ehrenrettung des deutschen Männergesanges bedeutete eine Verhandlung gegen vier Mitglieder der Quartett-Vereinigung „Unterweser" in Bremen und einen mit ihnen zugleich wegen ruhestörenden Lärms angeklagten Gastwirt. Im Sommer hatten die vier Sangesbrüder nach Beendigung der montäglichen Uebungsstunde ihren Freund, den beklagten Wirt, in seiner Restauration aufgesucht, einesteils um die trockenen Kehlen anzufeuchten, anderenteils, um dem Freund einen Besuch abzustatten. Wie das meistens bei Sängerbesuchern der Fall ist, fand die Begrüßung in Form des Gesanges statt, und zwar erklang das Niedersachsenhoch „Belcanto". Leider stand dabei die Außentür der Wirtschaft offen, und es war inzwischen 23,30 Uhr geworden. Im Begriffe, die Tür zu schließen, deren Oeffnung durch die laue Sommernacht hervorgerufen war, trat der Wirtin ein rondierender Polizeiwachtmeister entgegen, der die Sache als ruhestörenden Lärm auffaßte und in seiner Ansicht noch durch verschiedene Nachbarn unterstützt wurde, die behaupteten, es wäre „gegröhlt" worden. Nachdem die Personalien der Beteiligten festgestellt worden waren, war der erste Akt beendet. Dann wurde der Wirt als Erfolg der erstatteten Anzeige zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, der dagegen Berufung einlegte, so daß die ganze Angelegenheit vor Gericht zum Austrag kam. Nachdem der Richter die Belastungszeugen vernommen hatte, kamen die Entlastungszeugen zu Wort, zu denen auch die vier Sangesbrüder gehörten. Nach erstattetem Bericht über die damaligen Vorgänge wurden die vier Sänger fast am Schluß der Verhandlung vom Richter aufgefordert, das Niedersachsenhoch noch einmal so vorzutragen, wie damals. Die Sänger traten auf das erhöhte Richterpodium und durch den nüchternen Gerichtssaal klang von den geschulten und prächtigen Männerstimmen gesungen das Belcanto:

„Wo die Weser rauscht,
wo die Heide blüht,
vom Harz bis zum Nordmeer
Heil dir, du deutsches Lied."

Richter, Staatsanwalt, Zeugen und Vereidiger nahmen die Darbietung mit großem Beifall auf. Der Richter dankte den Sängern für das Lied und erklärte dem Ankläger gegenüber, daß die Ueberzeugung wohl allgemein jetzt vorhanden sei, daß dieser Gesang nicht unter den Begriff „Gröhlen" falle. Er wünschte, daß in allen deutschen Landen das deutsche Lied so zum Vortrag und Ausdruck kommen möge, wie es hier geschehen sei. Dann beantragte der Staatsanwalt Freisprechung, die das Gericht nach kurzer Beratung verkündete.

*

Drei Hinrichtungen in Amerika.

Im Sing-Sing-Gefängnis ist Frau Ruth Snyder wegen der Ermordung ihres Mannes hingerichtet worden. Nach ihr wurde ihr Mitgefangener Gray hingerichtet. Seit der Einführung des elektrischen Stuhls sind im Staate Newyork gegenüber 270 Männern bisher nur 2 Frauen hingerichtet worden. Seit einem Vierteljahrhundert wurden wegen Mordes verurteilte Frauen stets begnadigt. Dieser Gattenmord wurde mit seltener Brutalität und Berechnung nach Lebensversicherungs-Abschlüssen von annähernd 100 000 Dollar begangen. — Der wegen Ermordung von 22 Frauen zum Tode verurteilte Gorillamensch Nelson wurde durch den elektrischen Stuhl hingerichtet.

*

Warme Quellen für Heizzwecke.

Die Verwaltung der isländischen Stadt Reykjavik hat ein Projekt ausarbeiten lassen, das 6 Kilometer vor der Stadt liegende warme Quellen zu Heizzwecken öffentlicher Gebäude nutzbar machen will. Eine Kommission von Ingenieuren hat ihren Bericht jetzt vorgelegt, der die Realisierung des Projektes um so mehr empfiehlt, als die gesamten Anlagekosten nur rund 120 000 Kr. ausmachen würden. Die ausgeführte Anlage würde sich außerordentlich gut verzinsen, da durch sie jährlich mindestens 30 000 Kr. auf Heizungskonto gespart werden könnten. Nun hat sich der Isländische Sportverein gemeldet, der das Wasser der warmen Quellen, nachdem es als „Heizmaterial" in den kommunalen Gebäuden seine Schuldigkeit getan hat, für ein großes Hallenbad mit Schwimmbassins zugeleitet haben möchte. Da die Stadtväter der Isländischen Hauptstadt einen großen Betrag für die Errichtung eines Stadions bereits bewilligt haben, hat der vorgenannte Wunsch des Sportsvereins größte Aussicht auf baldige Erfüllung. Die technische Seite der Warmwasserfernleitung soll, wie gemeldet wird, auch bereits gelöst sein durch eine Rohrisolierung, die trotz der großen Entfernung von den Quellen bis zur „Arbeitsstätte" nur sehr geringe Wärmeverluste zulassen soll. Man rechnet damit, daß der ganze Plan innerhalb eines Jahres in die Tat umgesetzt sein wird. Optimisten in Reykjavik halten den Zeitpunkt für nicht mehr allzufern, wo ganz Reykjavik aus seinen warmen Quellen Warmwasserheizung haben und jeder Haushalt der Stadt mit Warmwasser versorgt sein wird.

*

„Er weiß, warum".

Der Bürgermeister von Straßburg, der sozialdemokratische Abgeordnete Peirotes, wurde von dem Tagelöhner Klaus in der Nähe des Rathauses angesprochen, ob er der Bürgermeister Peirotes sei, und als er die Frage bejahte, versetzte Klaus dem Bürgermeister wiederholt Schläge auf den Kopf. Ein vorübergehender Gendarm verhaftete den Angreifer der auf Befragen erklärte, der Bürgermeister wisse genau, weshalb er geschlagen worden sei.

*

— **Darlehnsbetrug eines Regierungsbaumeisters.** Die Kriminalpolizei in Berlin verhaftete vor einigen Tagen den Regierungsbaumeister a. D. Erich Friedrich Pieper, dem umfangreiche Wechselfälschungen zur Last gelegt werden. Pieper, gegen den gleichzeitig bei der Staatsanwaltschaft eine Untersuchung wegen Darlehnsschwindels und Unterschlagung schwebt, wurde nach seiner Vernehmung vorläufig auf freien Fuß gesetzt, da Fluchtverdacht und eine Verdunkelungsgefahr nicht vorliegen. Pieper hat seine Opfer um insgesamt weit über 100 000 Mark geschädigt.



Knorke vor Gericht.

Er ist vielleicht der erste Angeklagte, der in Hemdsärmeln auf der Anklagebank Platz nimmt. Das kommt daher, weil er vorher in der Zelle des Gerichtsgebäudes zu Kassel seinen Rock in ganz kleine Stücke zerrissen hat. Der Richter: „Angeklagter, stehen Sie auf!" Der Angeklagte schaut frech in den Zuhörerraum. Erst nach der dritten Aufforderung erhebt er sich mit der Miene der Gleichgültigkeit. „Wie heißen Sie?" Keine Antwort. Dreimal die gleiche Frage. Dann kommt die Antwort: „Hans Knorke!" „Machen Sie keine Geschichten, Sie haben beim Amtsrichter zugegeben, daß Sie Hans Schneider heißen. Sie können noch bestraft werden, wenn Sie sich einen falschen Namen zulegen." „Ich heiße Hans Knorke." „Wann sind Sie geboren?" „Am 29. 12. 1903." „Wo sind Sie geboren?" „Das weiß ich nicht." „Was haben Sie gelernt?" „Ich bin Artist, Kraft- und Zauberkünstler". Man schaut sich den kleinen stämmigen Kerl mit seinem dicken Kopfe, der Stülpnase und den dumm-frechen Augen noch einmal an. „Sie sind vorbestraft in Altona wegen Diebstahls mit einem Jahr Gefängnis. Stimmt's?" „Das weiß ich nicht." „Und dann noch einmal in Altona mit 18 Monaten Gefängnis." „Das weiß ich nicht." „Geben Sie die Tat zu, derentwegen Sie hier aufgegriffen sind?" „Wie komme ich dazu?" — Dann wird der Zeuge in den Saal gerufen, in dessen Wohnung der Angeklagte mit Nachschlüsseln eingedrungen ist, und den er, der Zeuge antraf, als er von einem Spaziergang nach Hause kam. Der Zeuge gibt an, daß er ihm Geld, eine Anzahl Taschentücher usw. gestohlen habe und schildert in ausführlicher Weise alle Einzelheiten. Der Angeklagte habe schließlich darum gebeten, nicht angezeigt zu werden und habe sich vielmals bedankt, als er ihm das versprach. Der Richter: „Angeklagter, geben Sie zu, was der Zeuge bekundet??" „Ach, das ist ja alles nicht wahr, das hat der aus einem Buch gelesen." Der Staatsanwalt erhält das Wort. Der Angeklagte ist sechsmal wegen Diebstahls vorbestraft, mildernde Umstände sind ihm zu versagen, er soll erhalten: 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Angeklagter: „Ich glaube, der Staatsanwalt ist aus der Irrenanstalt weggelaufen!" Der Richter: „Herr Staatsanwalt, fühlen Sie sich beleidigt?" Der Staatsanwalt schüttelt mit dem Kopfe und lachte dazu. Das Urteil lautet genau wie der Antrag des Staatsanwaltes. Der Richter: „Angeklagter, nehmen Sie das Urteil an?" „Knorke" fragte: „Kann man nicht den Ehrverlust zuerst abmachen?" Dann führen ihn die beiden Gefängniswachtmeister aus dem Saale, „Knorke" ruft nach dem Richtertisch: „Auf Wiedersehn" und dann lacht er in den Zuhörerraum!

*

— **Der Waffenmeister als Heiratsschwindler.** Als gewerbsmäßiger Heiratsschwindler ist der 37jährige frühere Unterwaffenmeister beim Reiter-Regiment 1 Erich Riedel zu bezeichnen, der schon am 27. September 1927 wegen Heiratsschwindeleien zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Durch eine Zeitungsanzeige hatte er am 21. November 1926 die Bekanntschaft eines Fräulein Marta Sch. aus Klugohnen im Memelland in Pogegen gemacht und obgleich er verheiratet ist, ihr die Ehe versprochen, wenn sie ihm 2000 Mark Geld sofort beschaffen könne, da er diesen Betrag für seinen Bruder brauche, der wegen Unterschlagungen nach Brasilien auswandern müsse. Da die Sch. das Geld nicht sofort beschaffen konnte, zerschlug sich der Plan. Besseren Erfolg hatte er gleichfalls auf eine Zeitungsanzeige hin mit einem Fräulein R. aus Hindenburg, Kreis Labiau. Er traf sich mit ihr am 7. Mai v. Js. auf dem Bahnhof in Königsberg und schwindelte ihr vor, er müsse 2500 Mk. haben, um sich eine standesgemäße Wohnungseinrichtung beschaffen zu können. R. fuhr mit der jungen Dame zu deren Eltern, verlobte sich mit ihr und erhielt das Geld. Später erfuhr Fräulein R., daß sie und ihre Eltern das Opfer eines Schwindlers geworden waren. Das Geld ist verloren. In Anbetracht der gemeinen Gesinnung wurde Riedel in Tilsit wegen Betruges, zuzüglich der noch zu verbüßenden fünf Monate Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Tod in den Bergen.** Der Architekt Otto Roeßger aus Leipzig fand bei einer Skitour, die er vom Trisannatal auf den Pic Montana in der Silurettagruppe unternommen hatte, in einer Höhe von 2300 Mtr. infolge Verschüttung durch [illegible] den Tod.

[illegible] eines Angeklagten im [illegible] Staatsanwalt in Breslau in [illegible] weiterten Schöffengerichtes gegen [illegible] Angeklagte wegen rückfälligen Einbruchsdiebstahls hohe Zuchthausstrafen beantragte, schrie der Angeklagte Webner, als er das letzte Wort erhielt, daß er unschuldig sei. Zu gleicher Zeit zog er eine Rasierklinge und versuchte sich den Hals zu durchschneiden, konnte seine Tat aber nicht ausführen, sondern brach blutüberströmt zusammen. Er wurde durch Gerichtsbeamte in das Polizeigefängnis gebracht.

— **Unterschlagungen zweier holländischer Aufsichtsratsmitglieder.** Die Polizei im Haag hat dort zwei als Staatsanwälte ansässige Aufsichtsratsmitglieder der in Konkurs geratenen Amsterdamer Maatschappij voor Scheepsverband unter dem Verdacht der Unterschlagung von Pfandbriefen zum Nachteil der genannten Firma verhaftet. Der Betrag der Unterschlagungen soll sich auf rund eine halbe Million Gulden belaufen. Der Konkurs der genannten Firma steht mit den bekannten Vorgängen bei der Veendam-Hypothekenbank in Zusammenhang.

— **Zugzusammenstoß im Bahnhof Wiener-Neustadt.** Im Bahnhof Wiener-Neustadt fuhr ein fahrplanmäßiger Zug infolge dichten Nebels auf eine Vorheizlokomotive, wobei beide Lokomotiven und der Dienstwagen sowie ein Personenwagen beschädigt wurden. Durch den Anprall wurden 40 Personen verletzt.

— **Familientragödie.** Der tschechische Schriftsteller und Journalist Tesnohlidek, der für einen seine Romane den literarischen Staatspreis erhielt, machte in Brünn durch Erschießen seinem Leben ein Ende. Seine Frau fand man in ihrer Wohnung durch Leuchtgas vergiftet vor. Die Verstorbene bittet in einem hinterlassenen Briefe, sie gemeinsam mit ihrem Manne zu begraben. Auch die erste Frau Tesnohlideks, deren Andenken er viele seiner Gedichte widmete, hat Selbstmord begangen.

— **Der Gefängnissträfling auf Urlaub.** In Kopenhagen ereignete sich kürzlich ein Strafrechtsfall, der reichlich ungewöhnlich ist. Ein Händler war zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden und saß schon einige Wochen auf Numero Sicher, als seine Frau, die diese Verurteilung ihres Mannes tiefschmerzlich empfand, vor Kummer aufs schwerste erkrankte. Ihr Zustand verschlimmerte sich derart, daß mit ihrem Ableben gerechnet werden mußte. Nun wandten sich die Verwandten an die Gefängnisleitung und fragten an, ob der Sträfling nicht einige Tage Urlaub bekommen könne. Die Strafanstalt ließ nun die Angaben der Verwandtn nachprüfen und erteilte schließlich dem Gefangenen wirklich Urlaub. So kam er ziemlich unverhofft nach Hause und blieb auch dort, bis alles vorbei war. Die arme Frau starb verhältnismäßig sanft, die Hand ihres Gatten bis zum letzten Atemzuge in der ihren haltend. Zwei Tage nachher erschien der beurlaubte Gefangene wieder am Anstaltstor, um den Rest seiner Strafe abzubüßen.

— **Stierkämpfe in Frankreich.** Neuerdings ist man auch in Frankreich dazu übergegangen, Stierkämpfe nach spanischer Art, zuzulassen, doch hat der Erfolg dieser Veranstaltungen bisher reichlich viel zu wünschen übrig gelassen. Die Wirkung dieser Stierkämpfe auf die weiblichen Besucher waren in Frankreich zumeist höchst aufregend. Viele Französinnen ergriffen entsetzt die Flucht.

— **Die Guillotine wartet ....** Yvonne Leleu, eine 30jährige Bäuerin, die zum Tode durch Köpfen verurteilt ist, wiegt im Gefängnis zu Beauvais bei Paris ihr neugeborenes Kind und singt es in Schlaf. Das Kind hatte sie mit Marceau Jacquart, dem jungen Bauernknecht, den sie liebte und der ihr den alten verbrauchten Ehemann, einen Bauern aus Laverfines, totschlagen half. Jacuart muß auch sterben.

— **Ein fideles Gefängnis.** Unter dem Vorwande, rhythmische Uebungen zu veranstalten, schlossen sich in einer Abteilung des Gefängnisses zu Genua die Insassen zusammen. Aus den angeblichen rhythmischen Uebungen wurden jedoch regelrechte Tanzstunden, die auch mehrere Wochen hindurch in regelmäßiger Folge stattfanden. Die Gefängniswärter waren gutherzig genug, bei dieser Gelegenheit nicht nur ein Auge, sondern alle beiden zuzudrücken. Eines Tages aber fand die schöne „Rhythmik" ein ganz jähes Ende. Der „Tanzlehrer" hatte auch an die übrigen Insassen des Gefängnisses das Ansinnen gestellt, sich den „Kursen" anzuschließen. Der „Tanzlehrer" stieß jedoch auf einen bösen Widerstand. Es kam aus diesem Anlaß zunächst zu einem heftigen Wortwechsel und anschließend daran zu einer wüsten Balgerei. Die Folge war ein gerichtliches Nachspiel. Der Herr „Tanzlehrer" erhielt eine Zusatzstrafe von fünf Monaten Gefängnis zudiktiert.

— **Piraten in der Straße von Gibraltar.** Der spanische Fischdampfer Antonio wurde in einer Entfernung von sechs Meilen von Gibraltar von etwa 50 spanischen Fischerbooten, deren Besatzungen zusammen 300 Mann betrugen und mit Pistolen und Messern bewaffnet waren, überfallen. Ebenso wurde der spanische Fischdampfer Maria angegriffen. Beide Schiffe wurden ausgeplündert und bei La Atumara zum Stranden gebracht. Sie konnten jedoch wieder flottgemacht und nach Gibraltar gebracht werden.

Spiel/Sport/Turnen

Das Dortmunder Sechstagerennen.

Infolge einer durch schweren Sturz erlittenen Gehirnerschütterung Beinerts gab dessen Partner, Wette, das Rennen auf. Der Verlauf des weiteren Rennens war zunächst recht eintönig.

Der Stand des Rennens nach der 4.30 Uhr Wertung war folgender: 1. v. Kempen—Dewolf 136 Punkte. 2. Goebel—Stockelynck 119. 3. Binda-Linari 110. 4. Bruskie—Schorn 88. 5. Dederichs—Knappe 83. 6. Tonani—Lorenz 77. 7. Ehmer—Kroschel 39. 8. Kroll—Miethe 38. 9. Rausch—Hürtgen 27. 10. Wambst—Lacquehay 21 Punkte. 1 Runde zurück: 11. Richli—Suter 96 Punkte. Dülberg fährt als Ersatzmann weiter.

Bis zur 10.30 Uhr-Wertung ereignete sich, abgesehen von einigen Prämienkämpfen nichts von Bedeutung.

Nach der 10.30 Wertung war der Stand: 1. van Kempen—Dewolf 140 P., 2. Goebel—Stockelynk 132 P., 3. Binda—Linari 116 P., 4. Bruskie—Schorn 91 P., 5. Dederichs—Knappe 88 P., 6. Tonani—Lorenz 82 P., 7. Kroll—Miethe 47 P., 8. Ehmer—Kroschel 44 P., 9. Hürtgen—Rausch 27 P., 10. Lacquehay—Wambst 24 P. — 1 Runde zurück: 11. Richli—Suter 111 P. Dülberg — Ersatzmann.

Gegen ½12 Uhr unternehmen Rausch—Hürtgen nach einigen vergeblichen Vorstößen des Feldes einen ernsten Versuch, ihre Position zu verbessern. Nach einiger Zeit kommt jedoch die Jagd zum Stillstand. Das einzige Ergebnis ist, daß das italienische Paar Binda—Linari wegen Ablösung auf Sicht mit einer Strafrunde bedacht wird. Bis zur 2 Uhr-Wertung umkreisen die Fahrer wieder ruhig die Bahn und lassen sich auch durch Aufmunterungsrufe der Zuschauer nicht bewegen, schnellere Runden zu absolvieren.

Die 2 Uhr-Wertung ergab folgenden Stand des Rennens: 1. van Kempen—Dewolf 188 P., 2. Goebel—Stockelynk 160 P., 3. Bruskie—Schorn 107 P., 4. Tonani—Lorenz 102 P., 5. Dederichs—Knappe 92. P., 6. Ehmer—Kroschel 58 P., 7. Kroll—Miethe 53 P., 8. Lacquehay—Wambst 34 P. — Eine Runde zurück: 10. Binda—Linari 152 P., 11. Richli—Suter 149 P. Ersatzmann Dülberg.

*

Aus dem Westdeutschen Spielverbande.

Im Bergisch-Märkischen Bezirk herrschte in der Gruppe A vollkommen Ruhe in bezug auf Punktespiele. In der Gruppe B fiel dagegen die Entscheidung. SuS. Elberfeld, die mit einem Punkte hinter Schwarz-Weiß Barmen standen, wurden von Schwarz-Weiß Barmen mit 2:0 geschlagen, wodurch Schwarz-Weiß Barmen nunmehr endgültig Gruppenmeister geworden ist.

Im Niederrhein-Bezirk kämpften in der Gruppe A Duisburg 99 und Sp. Vgg. Moers um den Abstieg. Mit 3:2 gelang den alten Duisburgern ein knapper aber verdienter Sieg, der ihnen aller Voraussicht nach den Verbleib in der 1. Klasse sichern dürfte. Dem Duisburger F. V. 08 gelang es, den S. C. Sterkrade auf eigenem Platze glatt mit 2:0 zu schlagen, wodurch die Abstiegsgefahr für die Duisburger endgültig beseitigt sein dürfte.

Der Rhein-Bezirk hat mit der Ermittelung des Bezirksmeisters bereits begonnen. Den Einleitungskampf lieferten sich die beiden Gruppenmeister der Gruppe 1 und des Mittelrhein-Bezirkes. Wider Erwarten unterlag der CfR. Köln dem F. V. Neuendorf hier nach aufregendem Kampfe mit 2:3.

Im Bezirk Hessen—Hannover standen sich S. C. 03 Kassel und Kurhessen Kassel, die beiden Gruppenmeister des Bezirkes Hessen—Hannover im ersten Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft gegenüber. Die Kurhessen siegten mit 3:1.

Aus der Welt der Technik

Was erhofft der Radiofreund vom neuen Jahre?

Noch immer tobt der Kampf zwischen Anodenbatterie und Netzanschluß. Auch das letzte Jahr hat es zu einer Entscheidung dieser Frage noch nicht kommen lassen, wenn auch teilweise die Batterie bereits dem Netzanschluß hat weichen müssen. Vom neuen Jahre erhoffen wir den wirklich großen Fortschritt auf diesem Gebiete, den Netzanschluß für die Anodenstromquelle, aber auch für den Accu, in einer Form, die tatsächlich hohen Ansprüchen Rechnung zu tragen fähig ist. Gelingt es, diese Errungenschaft dem neuen Jahre abzugewinnen, dann werden wir mit dem Erfolge hochzufrieden sein dürfen. Allerdings wird man versuchen müssen, die Errungenschaft auf eine Preisstufe zu bringen, die auch für die weiteren Kreise erreichbar ist, denn nur so kann das neue Geschenk nach und nach zum Allgemeingut werden.

Wirtschaft u. Handel

(Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 11. Januar 1928.) Die auf den Stichtag des 11. Januar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber der Vorwoche von 139,4 auf 139,0 oder um 0,3 v. H. zurückgegangen.

Nach Gottes Willen entschlief heute abend 8½ Uhr unsere liebe Tante und Schwester

Fräulein

Luise Schenkmann

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Schenkmann
Ww. Julius Blume, geb. Schenkmann

Kamen, den 15. Januar 1928.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 19. Januar, nachmittags 2¼ Uhr, vom Sterbehause, Unnaerstr. 160, aus statt.

181

Musikvereins-Konzert

Donnerstag, den 19. Januar, abends 8¼ Uhr, im Bergheimschen Saale

Brahms Requiem

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 1 Mk. (Karten sind zu haben in der Kamener Zeitung, bei Holtmann und den Mitgliedern des Vereins). An der Kasse 1.25 Mk. 162 Schülerkarten 0.50 Mk. Mitglieder frei.

Hermes Bruch-Heilung Hermes

Ohne Operation, ohne Berufsstörung!

Zur Behandlung kommen Leisten-, Schenkel-, Nabel-, Narben-, Bauch- und Wasserbrüche.

Notariell beglaubigte Referenzen liegen im Wartezimmer aus oder werden auf Wunsch zugesandt z. B.:

Teile Ihnen mit, daß ich seit Jahren kein Bruchband mehr trage, auch bei der Arbeit nicht und sage Herrn Dr. nochmals meinen besten Dank für die Heilung meines Bruches. **Fritz Liebeguth, Walsrode, Han.** 24. 11. 27.

Dem **„Hermes"** Aerztlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätige ich, daß mein Wasserbruch durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Ich kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden verrichten. **Louis John, Hannover,** 4. 11. 27.

Dem **„Hermes"** Aerztlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung, Hamburg, bestätige ich, daß das Bruchleiden meines Sohnes durch Herrn Dr's. Methode vollständig geheilt ist. Hofbes. **Adolf Knap, Burg b. Celle,** 1. 8. 26.

Sprechstunde unseres Vertrauens-Arztes in:
Unna: Freitag, 20. Jan., vorm. v. 8—12½ Uhr, Hotel Strube.
Hamm: Sonntag, 22. Januar, nachmittags 2½—7 Uhr, Hotel Kaiserhof.
Dortmund: Montag, 23. Januar, vormittags 9—1 Uhr und nachmittags 2—6 Uhr, Hotel Burghof.

„Hermes" Aerztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg,
377 **Esplanade 6.** 179
Aeltestes und größtes ärztliches Institut dieser Art.

Städt. Bühnen Dortmund

Mittwoch, 18. Jan. 1928
Stadttheater
19½ — n. 23 Uhr
B 19
Kronprätendenten.
Burgwalltheater
20 — n. 23 Uhr.
Paganini. 173
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (E. Holtmann)

Volontär

der Interesse hat, sich in allen kaufmännischen Fächern, auch im intensiven Reisedienst (daher Redegewandtheit u. sicheres Auftreten Bedingung), ausbilden möchte, von seriöser älterer Großhandlung pr. sofort gesucht. Vorschulung ist erforderlich. Gute Bezüge werden gewährt.

Offerten unter **180** mit genauen Angaben an die Geschäftsstelle dies. Blattes erbeten.

Schwache Nerven

sind die Grundursachen der meisten Krankheiten, Blutarmut, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Schwächezustand, aller Art, Unlust zur Arbeit, Zittern, Appetitlosigkeit, nervöse Magenbeschwerden sollen nur durch

Doppelherz

dem von der Wissenschaft anerkannt, Nervenkräftigungsmittel behandelt werden. Allein echt mit der Herzschwester.



Originalflasche
Q.M. 2.—, 3.90 und 5.—

Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt bei: **Germania-Drog. H. Jacobi, Drogerie W. Knapstein, Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Med.-Drogerie Fr. Volkermann, Bahnhofstr. 55.**

Teppiche — Läufer ohne Anzahl. in 10 Monatsrat. lief. **Teppichhaus Agay & Glück, Frankfurt** a. M. Schreiben Sie sofort! 111

Junges Mädchen

15—16 Jahre, aus nur guter Familie für Hausarbeit und zu Kindern gesucht. 178

Näheres in der Geschäftsst. der Kam. Ztg.

Achtung! Radfahrer!

Jetzt ist es Zeit

das Fahrrad gründlich in Stand setzen zu lassen. Bis zum 1. März berechne: Für ein Fahrrad **neu vernickeln, emaillieren** einschließlich gründlicher Ueberholung, neue br. Schutzbleche, Nierost-Speichen und Griffe

nur 20 Mark.

Albert Karrenberg,
Kamen.

Telephon 138. Weststraße 75.

182

Sächsische Bettfedern

und Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen nur allerbeste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner prima **Bettinlett.** 44
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Nr. 14
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 17. Januar 1928.

Revanche-Verzicht.

Erklärungen Dr. Stresemanns in einer englischen Zeitung.

Das englische Blatt „Sunday Chronicle" veröffentlicht einen Artikel Dr. Stresemanns, worin es u. a. heißt: Niemand im heutigen Deutschland kämpft für die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge. Die Irrtümer und Schwächen dieser alten Ordnung liegen offen zu Tage. Was aber große Teile des Volkes im neuen Deutschland verlangen, ist, daß das, was groß und ehrwürdig im alten Deutschland war, Achtung genieße. Weiter heißt es in dem Aufsatz: Für mich bedeutet Locarno einen Zustand dauernden Friedens am Rhein, der begründet ist auf der feierlichen Verpflichtung der beiden großen benachbarten Nationen, auf den Gebrauch von Gewalt zu verzichten, eine Verpflichtung, die von anderen Nationen verbürgt wird durch das Versprechen derjenigen, von beiden Nationen, die trotzdem Opfer einer Gewalttat werden sollte, mit den Waffen zu Hilfe zu kommen. Dieser Gottesfriede, der für ein Gebiet geschlossen wurde, das während Jahrhunderte von Kriegen verwüstet wurde, kann und sollte zum Grundstein der Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Mächten beim Werk der Förderung des Friedens werden. Aber eines muß gesagt werden.

Die Vorkämpfer dieser Ideale werden schließlich nicht siegreich sein, wenn Jahr für Jahr fremde Bajonette auf dem Boden des Landes verbleiben, das, trotzdem es unterlegen ist, jeden Gedanken an Rache preisgegeben hat und sich dem Werke des Friedens widmet.

Waffenlieferung nach China.

Eine amtliche tschechoslowakische Erklärung.

Das Tschechoslowakische Pressebüro in Prag erhält zu Nachrichten über eine Waffenlieferung aus der tschechoslowakischen Republik nach China von zuständiger Stelle folgende Information: Die Tschechoslowakische Waffenfabrik A. G. in Brünn hat einen Lieferungsvertrag auf 40 000 Gewehre für die nordchinesische Armee abgeschlossen. Auf dem Schiff Praga, dessen Eigentümer Ingenieur Bestar aus Prag ist, und das mit voller Berechtigung unter der tschechoslowakischen Flagge fährt, befinden sich außer den erwähnten 40 000 Gewehren ein Personenautomobil für den Vertreter der Waffenfabrik in Peking und Waffenmuster an Bord. Außer dieser Ladung führt das Schiff Praga überhaupt keine andere Ware, weder als eigene Ladung noch als Unterladung. Das Schiff erreichte in voller Ordnung den Hafen Manila, wo es seine Kohlenvorräte ergänzen mußte. Auf Alarmnachrichten von einer beabsichtigten Beschlagnahme des Schiffes durch die südchinesische Armee wandte sich der Vertreter der Waffenfabrik in Peking telegraphisch an die Waffenfabrik mit der Anfrage, ob sie nichts dagegen einwende, daß das Schiff unter dem Schutze eines Kriegsschiffes der nordchinesischen Armee aus Manila in den nordchinesischen Hafen fahre. Gegen diese Begleitung wurde von der Waffenfabrik nichts eingewendet.

Deutsche Gasbilanz.

Das Preußische Handelsministerium veranstaltet gegenwärtig eine Umfrage, um die deutsche Gasbilanz zu ermitteln. Eine solche Maßnahme ist durchaus zu begrüßen. Eine solche Gas-Enquete würde wesentliches Material für die Beurteilung der Ferngasversorgungs-Pläne zutage fördern. Sicher herrscht auf diesem Gebiete eine gewisse Unklarheit. Ein Durcheinander- und Gegeneinanderarbeiten ist nicht von der Hand zu weisen. Eine Materialsammlung würde zunächst einmal aufzeigen, was alles hinsichtlich der Ferngasversorgung schon eingeleitet und geplant ist. Die Materialsammlung dürfte wahrscheinlich die Unterlage bilden für irgendwelche Maßnahmen der preußischen Regierung auf diesem Gebiete. Anscheinend steht man auch in der preußischen Regierung auf dem Standpunkt, daß die Zeit für feste Abschlüsse von Gemeinden und Städten für die Gas-Fernversorgung nicht gekommen ist, bevor nicht durch die Enquete ein klarer Ueberblick geschaffen ist. Man erwägt auch zu einem festen Zusammenschluß der Gasabnehmer in irgendeiner Form zu kommen, die dann als Gesamtheit, sei es in Form einer Genossenschaft oder in anderer Form, den Gaslieferanten gegenüber träten. Der Gedanke, die Ferngasleitungen in den Besitz gemischtwirtschaftlicher Unternehmungen zu bringen, wird offenbar in den beteiligten Kreisen als noch nicht genügend geklärt erachtet.

Neuanstieg der Bucherzeugung.

Der Rekordmonat Oktober.

Die Berliner Industrie- und Handelskammer erwähnt in ihrem Wirtschaftsbericht über das Jahr 1927 auch den teils erfreulichen, teils doch auch etwas bedenklichen Aufschwung, den die deutsche Bucherzeugung nahm; danach hat besonders im letzten Vierteljahrr der Verlagsbuchhandel wiederum eine lebhaftere Tätigkeit entwickelt. Der Umfang der Neuerzeugung läßt sich an Hand einer Zusammenstellung über die Zahl der erstmalig im Börsenblatt angekündigten Neuigkeiten in den einzelnen Monaten ersehen.

Ein Vergleich der Zahlen ergibt, daß die Erzeugung im Jahre 1927 nicht unerheblich größer war als 1926, und daß vielfach sogar der Stand früherer Jahre überschritten wurde. Die Haupterzeugung erfolgte diesmal im Laufe des Monats Oktober, der mit 2026 Neuerscheinungen jeden anderen Monat der letzten 15 Jahre bei weitem übertrifft; sind doch selbst im letzten Friedensoktober (1913) nur 1671 neue Bücher auf den Markt gekommen, so daß der Monat Oktober 1927 gegen den Oktober 1913 eine Mehrerzeugung von 355 Büchern, d. i. etwa 17½ vom Hundert, aufweist.

Ob der Markt imstande sein wird, die verstärkte Neuerzeugung aufzunehmen, erscheint sehr zweifelhaft. Zwar hält sich die Neuerzeugung in Preislagen, die der Kaufkraft durchaus angemessen sein dürften; es fehlt bisher aber an dem entsprechenden Kaufwillen. Die vorläufigen Berichte ließen erkennen, daß ein vollwertiges Weihnachtsgeschäft bis Anfang Dezember überhaupt noch nicht eingesetzt hatte; die Umsätze hielten sich in enttäuschend engen Grenzen, auch waren ausgesprochene Großerfolge bestimmter einzelner Bücher bis zu dem angegebenen Zeitpunkt nicht festzustellen. Die an manchen Stellen erhobenen Klagen über ein Ueberwuchern ausländischer Werke sind nicht gänzlich ohne Grund, treffen aber doch nur in bestimmten Grenzen zu. Neben Uebersetzungen vermögen sich, wie zahlreiche Beispiele zeigen, doch auch deutsche Werke in recht ansehnlichem Umfange erfolgreich durchzusetzen.

Geßlers Werk.

Fast acht Jahre lang hat Dr. Geßler, der jetzt aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten will, das Amt des Reichswehrministers bekleidet, in der heutigen Zeit, die einen so starken Ministerverbrauch aufweist, eine Rekordleistung. Von den Reichsministern hat es bisher nur erst der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns auf eine fast ebenso lange Dienstzeit gebracht. In diesen acht Jahren hat Dr. Geßler 13 verschiedenen Kabinetten angehört, die in ihrer Zusammensetzung recht verschiedenartig waren. Das zeigen schon die Namen der Reichskanzler, unter denen Geßler seines Amtes gewaltet hat: Bauer, Wirth, Cuno, Stresemann, Marx und Luther. Bevor Dr. Geßler Reichswehrminister wurde, leitete er kurze Zeit — vom Oktober 1919 ab — das damals neugegründete Wiederaufbauministerium.

Den Anstoß zu seiner Berufung als Reichswehrminister gab der Kapp-Putsch Ende März 1920, der seinem Vorgänger Noske, dem ersten Reichswehrminister, den wir hatten, das Genick brach. Es war mithin ein besonders schwieriger Zeitpunkt, zu dem Geßler sein Amt übernahm. Vor allem sah er sich vor zwei Aufgaben gestellt, eine innen- und eine außenpolitische: Innenpolitisch galt es, die Reichswehr zu entpolitisieren, um für die Zukunft die Gefahr von Militärputschen zu bannen; außenpolitisch übernahm er die Aufgabe, die vom Versailler Vertrag vorgeschriebene, bis dahin aber immer wieder hinausgeschobene Herabsetzung der Reichswehr auf 100 000 Mann durchzuführen.

Es ist das große Verdienst Geßlers, daß es ihm gelang, diese beiden Aufgaben verhältnismäßig reibungslos durchzuführen. Soweit es sich dabei um die rein militärische Seite handelt, d. h. um die organische Durchbildung des kleinen Söldnerheeres, das man uns gelassen hat, fand er bei seinem Werk die wertvolle Unterstützung des Generaloberſten v. Seeckt. Denn in den eigentlich militärischen Dingen ist Geßler Laie; er ist niemals Soldat gewesen. Um so mehr ist anzuerkennen, wie gut er sich in sein Amt einzuleben verstand. Die Verdienste Geßlers liegen vor allem auf verwaltungstechnischem Gebiet. Aus der Verwaltungslaufbahn war er auch hervorgegangen. Nach Absolvierung des juristischen Studiums war er vorübergehend Hilfsarbeiter im bayerischen Justizministerium, dann Staatsanwalt in Straubing und Gewerberichter in München. Darauf ging er zur Kommunalverwaltung über. 1910 wurde er erster rechtskundiger Bürgermeister von Regensburg und 1912 Oberbürgermeister von Nürnberg. Von hier aus wurde er dann 1919 in die Reichsregierung berufen.

Von Geburt ist Dr. Geßler übrigens nicht Bayer, sondern Württemberger. Er wurde am 6. Februar 1875 in Ludwigsburg in Württemberg geboren. Sein Vater, der die Stelle eines landwirtschaftlichen Verwalters beim Grafen Quadt bekleidete, siedelte aber bald darauf nach Aeschach bei Lindau über, so daß sein Sohn Otto, der spätere Reichswehrminister, in Bayern aufwuchs.

Son bei der letzten Kabinettsbildung ist es Dr. Geßler nicht leicht geworden, sich wieder zur Verfügung zu stellen. Schweres Leid drückte ihn nieder. Nacheinander waren ihm zwei Söhne und die Mutter durch den Tod entrissen worden, und seine Gattin lag schwer krank darnieder. Diese Schicksalsschläge, verbunden mit den Aufregungen seines Amtes, haben den Gesundheitszustand Geßlers so erschüttert, daß er die Bürde des Amtes von sich werfen will. Zu seiner Amtsmüdigkeit mögen auch die vielfachen Angriffe beigetragen haben, denen sich Geßler aus den Reihen seiner einstigen politischen Freunde ausgesetzt sah. Im Laufe der Zeit hatten sich seine Beziehungen zur Demokratischen Partei, aus deren Reihen er hervorgegangen war, mehr und mehr gelockert. Mehrfach blieb er als „Fachminister" auf seinem Posten, wenn seine Partei die Beteiligung an der Kabinettsbildung ausdrücklich abgelehnt hatte. Ein Konflikt, den er mit dem Parteiführer Dr. Koch wegen einer Veröffentlichung des Generals Reinhardt hatte, führte schließlich am 27. Januar 1927 zu seinem formellen Austritt aus der Partei.

Zahlen über das Erwerbsleben

Ergänzung der statistischen Feststellungen in Preußen.

Im Anschluß an die schon bekannten Zahlen der Berufszählung vom 16. Juni 1925 für das ganze Deutsche Reich veröffentlicht die „Statistische Korrespondenz" eine eingehendere Darstellung der beruflichen Verhältnisse Preußens, der wir u. a. folgende Angaben entnehmen: Von der gesamten preußischen Bevölkerung, die endgültig mit 38 120 173 Personen ermittelt worden ist, üben 19 981 987 oder 49,8 v. H. einen bestimmten Beruf aus. Hiernach wäre in Preußen jeder zweite Mensch berufstätig, doch sind in dieser Zahl 2 917 513 sogenannte mithelfende Familienangehörige — von denen allein 2 564 199 auf die Landwirtschaft entfallen — enthalten. Setzt man sie von der Gesamtzahl der Berufstätigen ab, so verringert sich deren Anteil an der Gesamtbevölkerung auf 42,1 v. H. Immerhin stehen auch jetzt noch mehr als vier Zehntel der Bevölkerung im Erwerbsleben. Auf eine berufstätige Frau kommen demnach zwei berufstätige Männer.

Aus den verschiedensten Gründen ergeben sich für einige Landesteile nicht unerheblich höhere Zahlen als der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung Preußens mit 49,80 v. H. Im allgemeinen sinkt der Anteil der weiblichen Berufstätigen, je mehr Industrie und Handel gegenüber der Landwirtschaft überwiegen. In Berlin ist aber auch der Anteil der männlichen Berufstätigen besonders groß, denn hier stehen von den Männern überhaupt 74,86 v. H., also nahezu ¾ im Erwerbsleben, mehr als in irgendeinem anderen Landesteil.

Von den Erwerbstätigen (Selbständige, Angestellte, Arbeiter, Mithelfende) überhaupt gehören zur Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei 5,59 Millionen gleich 29,47 v. H., zur Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe 7,77 Mill. = 40,94 v. H., zum Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schankwirtschaft 3,25 Millionen = 17,11 v. H., zur Verwaltung, zum Heereswesen, zur Kirche, zu den freien Berufen 0,92 Millionen = 4,85 v. H., zum Gesundheitswesen und hygienischen Gewerbe, zur Wohlfahrtspflege 0,36 Millionen gleich 1,88 v. H. und zu den häuslichen Diensten und zur Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung oder Angabe der Betriebszugehörigkeit 1,09 Millionen = 5,75 v. H.

Insgesamt 16,61 Millionen oder 87,52 v. H. aller in Preußen gezählten Berufstätigen finden ihren Unterhalt in der Landwirtschaft, der Industrie und dem Handwerk und dem Handel und Verkehr. Zählt man ihnen ihre Angehörigen ohne Hauptberuf und ihre Hausangestellten zu, so umfassen diese drei Erwerbsgruppen 31,25 Millionen oder rund 82 v. H. der Stadtbevölkerung. Die Bedeutung der übrigen Gruppen und der Gruppe ohne Beruf und Berufsangabe ist demgegenüber nicht allzu groß; die hat allerdings seit der letzten Berufszählung von 1907 nicht unerheblich zugenommen.

Im Handel und Verkehr einschließlich Post und Eisenbahn haben sich die Berufstätigen um 1,3 Millionen oder 66,40 v. H. und die Berufszugehörigen um 2,1 Millionen oder 45,38 v. H. vermehrt. Die Berufstätigen dieser drei Erwerbsgruppen haben seit 1907 um 30 v. H. und die Berufszugehörigen um 10 v. H. zugenommen.

Rund die Hälfte aller Erwerbstätigen (mit und ohne Angehörige) befinden sich im Arbeiterverhältnis. Nicht ganz ein Sechstel gehört zu den Angestellten und Beamten. Etwas geringer ist die Zahl der Selbständigen, sofern die Berufstätigen allein in Betracht gezogen werden. Die Arbeiter treten am stärksten in Industrie und Handwerk auf, wo sie ¾ der Gesamtzahl betragen, die Angestellten dagegen mit ⅔ im Handel und Verkehr. In der Landwirtschaft bilden die Mithelfenden die weitaus stärkste Gruppe der Erwerbstätigen. In Verwaltung, Heereswesen usw. überwiegen die Beamten und Angestellten mit etwa ¾ der Gesamtzahl.

Aus dem Reiche

Eine Kundgebung des Reichselternbundes.

Der Reichselternbund erläßt eine Kundgebung, in der es u. a. heißt: Die jüngsten Vorgänge im Freistaat Braunschweig, der nunmehr zum vierten Male seit 1918 seine Schulform gewechselt hat, zeigen, wie völlig unhaltbar die gegenwärtigen Zustände auf dem Schulgebiet sind. Jede Erziehungsarbeit der Schule in Uebereinstimmung mit dem Geist des Elternhauses wird zur Unmöglichkeit, wenn mit jedem Wechsel der Regierungskoalition eines Landes einschneidende Veränderungen im Schulwesen verbunden sind. Wir evangelischen Eltern fordern als einziges Mittel, das hier dauernde Abhilfe schaffen kann im Vertrauen auf die uns wiederholt gegebenen feierlichen Zusagen, die beschleunigte Verabschiedung des vorliegenden Reichsschulgesetzes.

„Der Kampf um Bayern".

Die Münchener Neuesten Nachrichten veröffentlichen unter der Ueberschrift „Der Kampf um Bayern" einen Aufruf, der von einer großen Zahl führender Männer aller Kreise unterzeichnet ist und für die Aufrechterhaltung und Ausgestaltung des bundesstaatlichen Charakters des Reiches eintritt.

Eine blinde Dame als wissenschaftliche Blindenlehrerin angestellt.

Bei der Staatlichen Blindenanstalt in Berlin-Steglitz wurde an Stelle der wegen Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze nach einer 35jährigen Tätigkeit ausgeschiedenen sehenden Blindenoberlehrerin, Fräulein Sachse, die bisher dort aushilfsweise beschäftigte Blindenlehrerin, Fräulein Dorothea Clostermeyer, die 1924 nach erhaltener Ausbildung in Steglitz ihre Staatsprüfung für den Blindenlehrberuf abgelegt hatte, mit Genehmigung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eingestellt. Es dürfte das der erste Fall sein, daß eine blinde Dame als wissenschaftliche Lehrerin bei einer Blindenanstalt in einer ordentlichen Lehrerinnenstelle Anstellung gefunden hat.

Auslandsnachrichten

Ein Weltfriedenstag der Kriegsteilnehmer.

Der Vorstand der internationalen Konferenz der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Frontkämpfer, in der 20 Verbände aus 10 verschiedenen Ländern zusammengeschlossen sind, hat beschlossen, am 2. September 1928 in Paris einen internationalen Friedenstag zu veranstalten. Der Vertreter der nationalen Vereinigung der deutschen Kriegsbeschädigten und ehemaligen Frontkämpfer, Marcke, stellte fest, daß vollständige Uebereinstimmung unter allen Delegationen über die Bestrebungen der internationalen Konferenz der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Frontkämpfer zugunsten der Organisierung des Friedens bestehe.

Die „Bar" braucht keine Steuern mehr zu bezahlen.

Im Lande Mussolinis werden neben den Junggesellen auch die Fremdwörter bekämpft. Dieser Kampf wird jedoch nicht den ad hoc gegründeten Vereinen überlassen; Mussolini ist sein eigener Purist, und wie er glaubt, die Hagestolze mit einer Steuer zur Vernunft bringen zu können, so ruht auch auf jeder geschäftlichen Bezeichnung, auf Ladenschildern und Reklamen in einer fremden Sprache eine hohe Abgabe. Auf der Liste dieser steuerpflichtigen landfremden Worte stand bisher auch das Wort „Bar". Der italienische Finanzminister hat aber zugunsten der „Bar" eine Ausnahme gemacht, mit der Begründung, daß das Wort nicht übersetzt ist, und daß es ein italienisches Wort, das sich mit diesem Begriff deckt, nicht gibt. Auch die vorgeschlagene Bezeichnung Taverne trifft nach ministerieller Ansicht nicht das Richtige. Die Gemeindeverwaltungen sind angewiesen worden, künftig die Ladenschilder, die den Verkauf von americav drinks, Cocktails, Flips usw. verheißen, nicht mehr zur Steuer herangezogen werden.

Chinesische Hinrichtungen.

Im Hinblick auf die in neuerer Zeit in China erheblich gestiegene Zahl der Hinrichtungen macht sich eine ständig größere Bewegung geltend, dem chinesischen Hinrichtungsakt die entsetzliche Folter zu nehmen, wie sie heute leider dort noch üblich ist. China kennt drei verschiedene Arten von Hinrichtungen. Nach der ersten Art (Lingtschi genannt) wird der Verurteilte auf langsame Weise zu Tode gemartert, und zwar ist dieser Hinrichtungsakt die Strafe für Landesverrat und Elternmord. Als zweite Art der Hinrichtung hat man die Enthauptung, während man als die mildeste Art die Erdrosselung kennt, eine Strafe, die bei Falschmünzerei, Beleidigung der Schwiegereltern und bei Totschlag ausgesprochen zu werden pflegt.

Zur Länderkonferenz.



Der Unitarier Braun.



Der Föderalist Held.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Eine Klage gegen die Stadt Dortmund.

Gegen den inzwischen verstorbenen Druckereibesitzer Oberhuber sen. schwebte seinerzeit ein Strafverfahren wegen Betruges. Die Anklage behauptete, daß er bei seinem Antrag auf Zahlung von Lohnsicherungsgeldern höhere Summen eingesetzt hätte, als ihm zugestanden. Außerdem habe er die gezahlten Gelder nicht bestimmungsgemäß verwendet. Oberhuber wurde in zwei Instanzen von der Anklage des Betruges freigesprochen. In der letzten mündlichen Verhandlung der ersten Instanz hat er, nachdem er an die Stadtverwaltung 1478 M. gezahlt hat, Rückzahlung dieser Summe nebst Zinsen verlangt mit der Erklärung, die Stadtverwaltung habe von ihm Rückzahlung der erhaltenen Lohnsicherungsgelder gefordert, weil er diese angeblich nicht bestimmungsgemäß verwendet habe. Er habe nur der Beklagten unter dem Vorbehalt, daß er die gesamte Summe in diesem Prozeß von ihr zurückverlangen werde, mit 100 Prozent aufgewertet bezahlt. Die Stadtverwaltung bestritt ihre passive Legitimität und führte ferner an, daß der Kläger zur Zurückforderung der gezahlten Summe nicht berechtigt sei, weil er nach den Bedingungen, unter denen die Lohnsicherungsgelder gezahlt worden wären, zur Rückzahlung der gezahlten Beträge verpflichtet gewesen sei. Das Oberlandesgericht verurteilte die Stadt zur Auszahlung des Geldes und führte in der Begründung aus, der Kläger behaupte, daß er der Zurückzahlung ein Schreiben beigefügt habe, in dem gesagt wird sei, daß er das von der Stadt verlangte Geld unter Vorbehalt aller seiner Rechte zahle und er diesen Betrag im Zivilprozeß zurückfordern werde. Die Beklagte hat bestritten, dieses Schreiben erhalten zu habe. Die 1478 M. seien während des Prozesses gezahlt worden, und zwar offenbar zu dem Zweck, um durch eine Verurteilung der Stadtverwaltung zur Rückzahlung dieser Summe den Beweis zu erbringen, daß der Kläger nicht mehr Lohnsicherungsgelder erhalten habe, als 1478 M. bei einer Aufwertung von 100 Prozent entspricht und daß er sämtliche erhaltenen Lohnsicherungsgelder bestimmungsgemäß verwandt habe. Daß dies der Zweck der Zahlung von 1478 M. war, wußte die Stadtverwaltung, was aus ihren Behauptungen in diesem Rechtsstreit hervorgehe. Sie habe in einem Schriftsatz vom 2. Juli 1925 verlangt, daß der Kläger eine Erklärung darüber abgebe, ob der gezahlte Betrag als zurückgezahlt oder als hinterlegt anzusehen sei. Hierauf hat der Kläger durch Schriftsatz erwidert, daß es sich um eine Zahlung unter Vorbehalt handele und daß er die Summe im vorliegenden Prozeß im Wege der Klage zurückfordert. Demnach wußte die Stadtverwaltung, daß die Summe nicht etwa für eine andere Behörde gezahlt worden war, sondern von ihr zurückverlangt werde. Unter diesen Umständen ist die Stadtverwaltung zur Zahlung des Betrages und der gesamten Zinsen verpflichtet.

Bilder vom 6-Tage-Rennen.

22 000 Sekunden — 8700 Minuten — 145 Stunden — ein 6-Tage-Rennen. — Streiflichter aus der Westfalenhalle.

Dortmund hat wieder seine Sensation: seit Donnerstag abend rollen unentwegt dreizehn Räder über die Holzbahn der Westfalenhalle, um während sechs Tagen und ebenso viel Nächten dreitausend und mehr Kilometer Fahrt hinter sich zu bringen. Verheißungsvoll war der Auftakt am Eröffnungsabend, vollgepfropft war die Halle am Samstag und Sonntag, nachdem der Kartenverkauf für diese Abende bereits Tage vorher gesperrt worden war. Das dritte Dortmunder Sechstagerennen wird, das kann schon heute bestimmt gesagt werden, ein voller finanzieller Erfolg für die Veranstalter werden. Auch in sportlicher Beziehung, soweit man beim Berufssport überhaupt vom Sport reden kann, scheinen die dritten Dortmunder „six days" sich vorteilhaft von ihren Vorgängern auszuheben.

Fünfzehntausend Menschen füllten Samstag abend die Westfalenhalle. Auch solche waren da, die noch Mensch werden wollten. Hängezöpfchen waren in großer Zahl vertreten, und sie ließen es sich nicht nehmen, bis zu den frühen Morgenstunden die Sensationen des Rennens mitzuerleben. Man sah wieder die alten Gesichter, für die eben die Sensationen eigentlich geschaffen sind. Wie sie es möglich machen, die hohen Preise zu zahlen, ist und bleibt ihr Geheimnis. Ein gewöhnlicher Sterblicher ist hierzu nicht in der Lage, sie aber haben das Geld für derartige Zwecke mehr als reichlich. Sie verdienen es leicht, bestimmt aber nicht durch Arbeit. —

Da ist der Kommis, der am Samstag abend den Ladenschluß nicht abwarten konnte, um, Essen und Trinken vergessend, an die Stätte der „six days" zu eilen. Das Ladenfräulein tut das gleiche, nachdem sie vorher ihren Galan getroffen hatte. Auch sie hielten bis zur frühen Morgenstunde aus, wenn auch nicht beim Rennen, so doch in den Festsälen, wo sie unter den „Klängen" der Jazzmusik nach der Weise „Wenn du eine Schwiegermutter hast" nicht müde wurden im Tanz.

Aber nicht nur für den Städter hat das Sechstagerennen seine Reize, sondern auch die Landbevölkerung, die in großer Zahl von einzelnen Ortschaften zusammengeschlossen, mit mehr oder weniger großen Stullenpaketen anrückte. Sie vergnügten sich teilweise mehr an den Bier-Büfetts als beim Rennen. Auf sie paßt das Wort „Wehe, wenn sie losgelassen". Auch für sie nahm das Vergnügen erst in den Morgenstunden ein Ende.

In den Logen und Rängen sah man die „haute volée" Dortmunds in eleganter Toilette. Pelzverbrämt saßen sie trotz der großen Wärme auf ihren Plätzen und tranken Zitrone, Eisschokolade zur — Abkühlung. Der gute Mittelstand saß auf den Rängen und rückte gegen zwei Uhr ab nach den heimatlichen Penaten.

Was zurückblieb, waren wirkliche Sportsfreunde, waren Junggesellen, die den Sonntag über schlafen konnten, waren die, die überall dabei sein und alles auskosten müssen bis zur Neige, waren Frauengestalten, deren Leben sonst inhaltslos ist und die nur an seichten Vergnügungen Befriedigung finden.

Währenddessen umkreisten sechsundzwanzig Beine langsam oder schnell 200 Meter Holzbahn, mitunter angefeuert durch das Publikum, das für sein Geld keine Spazierfahrt, sondern Kämpfe sehen will. Gelang dies nicht durch Zurufe, dann setzte einer, der es konnte, eine Prämie aus, und in der Jagd nach dem Geld sah man die Fahrer dann fünf oder zehn Runden lang kämpfen, kämpfen um drei Meter Anzugstoff, die eine Firma nicht aus Sportinteresse, sondern aus Reklame für sich selbst aussetzte. Der kleine Wambst, ein beliebter französischer Fahrer, holte sich diese drei Meter, weil sie für den langen Lorenz nicht ausreichten. Eine andere Prämie bringt später neues Leben, und so verstreicht die Zeit bis zu den Abend- und Nachtwertungen. Man amüsiert sich in den Gängen und Sälen, sagt sich beim Sehen und Treffen Liebenswürdigkeiten und antwortet auf die Frage: „Sie auch hier?" „Man muß doch dabei gewesen sein!"

Es ist ein gigantisches Bild, das die 145-Stunden-Schlacht dem in die Halle tretenden Besucher bietet. Die große Halle, am Abend durch zahllose Lampen magisch erleuchtet, unzählige Menschen auf den Rängen und in den Logen, es ist ein Kommen und Gehen, ein Brodeln: es ist der Schrei nach der Sensation, der Schrei nach der Abwechslung, der Schrei nach der Befriedigung aus dem Monoton der Zeit. Diese Stimmung, unterstützt durch den Alkoholgenuß, erreicht ihren Höhepunkt in der zweiten Morgenstunde, um dann über viel Häßlichkeit den Weg zur Abkühlung zu finden.

Ruhig und ernst waltet inzwischen der Rennausschuß mit seinen vielen Aufsichtspersonen seines Amtes. Uniformierte Polizei sorgt mit Unterstützung der Wach- und Schließgesellschaft für Ordnung. Die Kriminalpolizei fahndet nach Taschendieben und anderen lichtscheuen Elementen, für die derart große Veranstaltungen immer eine willkommene Gelegenheit zur Ausübung ihres Treibens sind. Wenn nicht alles täuscht, haben sie diesmal ihren Weg nicht nach Dortmund genommen, denn bisher hatte die Polizei noch keine Veranlassung, einzuschreiten.

So vergeht ein Tag nach dem andern mehr oder weniger reich an Sensationen, über die des Tages Mühe und Sorgen leicht vergessen werden. Die Ernüchterung kommt erst am nächsten Tage, und man nutzt den Augenblick aus, um dem Morgen umso gräßlicher gegenüberzustehen. Man mußte eben dabei sein und opferte über schwer verdientes Geld manchmal noch viel mehr!

Aus dem Industriegebiet

Hattingen, 17. Jan. (Tödlich verunglückt.) Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Zeche Dahlhausen-Tiefbau. Dort verunglückte der Lehrhauer Hedtfeld dadurch, daß er unter herabfallendes Gestein geriet. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er ihnen inzwischen im Bergmannsheil erlegen ist.

*

Ein gefährlicher Ueberfall in der Grube.

Bochum, 17. Jan. Die Gerichte haben sich auffallend viel in der letzten Zeit mit Gewalttätigkeiten in der Grube zu beschäftigen. So auch wieder die große Strafkammer des Landgerichtes Bochum. Am 7. September vorigen Jahres wurde der Steiger Brämer unter Tage der Zeche Präsident von dem Lehrhauer Otto Ruppert mit der Grubenlampe niedergeschlagen. Der Sachverhalt ist folgender: Der Steiger hatte dem Angeklagten wiederholt die Anweisung gegeben, wenn er Kohlenwagen hole, nicht mit leeren Wagen zu fahren, sondern die Wagen mit Steinen zu beladen. Am 6. September sah er, daß Ruppert seinen Anweisungen nicht nachkam und mit leerem Wagen fuhr. Er stellte ihn deshalb zur Rede, worauf er barsch die Antwort erhielt, es seien keine Steine da. Weil das aber nicht der Fall war, nahm ihn der Steiger in eine Ordnungsstrafe von 3 Mark. Der Angeklagte stellte nun am folgenden Tage den Steiger unter Tage zur Rede, weshalb er bestraft worden sei, worauf der Steiger erwiderte, die Gründe seien im Aushang des Kastens angeschlagen. Der Angeklagte fragte nun, ob er die drei Mark von ihm wieder bekäme. Als der Steiger das verneinte, schlug ihn Ruppert mit der Grubenlampe ins Gesicht, so daß der Steiger gegen das Hangende flog und dann zu Boden stürzte. Nun warf sich Ruppert auf den fast ohnmächtig am Boden Liegenden und bearbeitete ihn mit seinen Fäusten. Auf die Hilferufe eilten mehrere Bergleute herbei, worauf R. eiligst mit seinem Wagen abzog. Man hörte noch, daß Ruppert rief: „Nun stöhn man Du Satan". Als später der Steiger zum Bremsberg ging, wollte R. nochmals den Steiger anfassen, ließ aber davon ab, als er die Begleiter sah. Knirschend vor Wut rief er dem Brämer zu: „Junge, Du kannst Dich freuen, wenn ich auch fünf Jahre Kasten kriege, aber die erste Kugel ist für Dich. Du hast Dein Leben die längste Zeit gefristet." Der Beamte mußte infolge der Verletzungen mehrere Tage feiern. Da die Tat sich als eine äußerst rohe darstellt und sich unter Tage die Gewalttätigkeiten häufen, hatte das Schöffengericht gegen R. auf neun Monate Gefängnis erkannt. Die große Strafkammer des Landgerichts Bochum hatte bei der Sachlage keine Veranlassung, das Strafmaß herabzusetzen. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen.

*

Doch ein Sittlichkeitsverbrechen.

Castrop-Rauxel, 17. Januar. Die Anna Bußmann ist nach nunmehriger endgültiger Feststellung des Gerichtsmedizinischen Instituts der Universität Münster das Opfer eines gemeinen Sittlichkeitsverbrechens geworden. Die Untersuchung hat ein positives Ergebnis in der Richtung gehabt, daß der Täter sich in geradezu bestialistischer Weise — wahrscheinlich nach der Tat — an der Bußmann vergangen hat. Der Täter hat vermutlich seinem Opfer aufgelauert, es rücklings überfallen und ihm auf den Hinterkopf zahllose, bis auf die Schädeldecke gehende Hiebverletzungen beigebracht. — Nachdem er der Besinnungslosen dann noch weiter die Schädeldecke zertrümmernde Verletzungen auf der vorderen Kopfseite beigebracht und sie dadurch getötet hatte, schleppte er die Bußmann 70 Meter abseits vom Wege und verbarg die Leiche, wie bereits bekannt, hinter einer großen Doppelbuche, indem er sie mit Laub zudeckte. Besonderer Erwähnung bedarf es, daß er der Toten um das linke Handgelenk ihren Rosenkranz hängte. Nach dem bisherigen Ergebnis der Ermittelungen steht einwandfrei fest, daß die Anna Bußmann am Samstag, dem 7. Januar um 16 Uhr letztmalig von Zeugen beobachtet wurde, wie sie die Rodelbahn überschritt und in den Waldweg zur Försterei einbog. Da die Anna Bußmann auf diesem Wege unter normalen Verhältnissen in 4 Minuten das Forsthaus erreicht hätte, der Tatort von dieser Stelle aber nicht weiter als 340 Meter entfernt ist, so muß das furchtbare Verbrechen kurz nach 16 Uhr erfolgt sein. Die um diese Zeit in dem Walde gewesenen und ermittelten Zeugen haben Hilferufe nicht wahrgenommen. Der Täter ist offenbar nach den Begleitumständen bei der Tat nicht gestört worden, sodaß er etwa 16,15 Uhr den Tatort verlassen konnte. Die ersten Nachforschungen nach der Anna Bußmann stellte die Haushälterin im Forsthaus um 16,20 Uhr an. Sie ist erstmalig bis über die Mordstelle hinausgegangen und hat niemanden im Walde gesehen, sodaß der Täter sich vom Tatorte entfernt haben mußte.

*

Gelsenkirchen, 17. Jan. (Aufklärung eines großen Banderolendiebstahls.) In der Nacht zum ersten Weihnachtstag vorigen Jahres wurden aus dem Zollamt in Oberhausen durch Einbruch Zigarrenbanderolen im Werte von über 100 000 M gestohlen. Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, die Spur der Diebe zu ermitteln und diese nach mühevoller Kleinarbeit in der Nacht zum Samstag hier festzunehmen. Es handelt sich um zwei, der Essener Kriminalpolizei wohlbekannte, mit Zuchthaus vorbestrafte Burschen, die beide übrigens noch wegen anderer Straftaten gesucht werden. Der weitaus größte Teil der Banderolen konnte wieder herbeigeschafft, sichergestellt und der Zollbehörde zurückgegeben werden. Die beiden Verbrecher wurden dem Amtsgericht zugeführt und in Untersuchungshaft genommen.

*

Buer, 17. Jan. (Todessturz vom Küchenschrank.) Die 11 Jahre alte Schülerin Margaret Rüdiger aus der Nienhofstraße wollte einen auf den Küchenschrank gefallenen Ball wieder herunterholen. Dabei stürzte der Schrankaufsatz herunter, das Mädchen stürzte zu Boden und geriet unter den Schrankteil. Es erlitt lebensgefährliche Verletzungen und wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo es inzwischen gestorben ist.


Pfirsichzarten Teint gibt NIVEA-CREME
beseitigt sofort Sprödigkeit und Röte.
Schachteln zu 20, 30, 60 u. 120 Pf
Tuben zu 60 und 100 Pf.

Die gefährlichen Eisenbahnübergänge.

Mittel und Wege zur Gefahrenverringerung. — Neue Warnungssignale.

Düsseldorf, 17. Jan. Das Thema „Eisenbahnübergänge und ihre Gefahren" ist leider eine ständige Rubrik in den Tageszeitungen geworden, und nach den Angaben der Verkehrspolizei schwillt die Zahl dieser Unfälle noch dauernd an. Nun gibt es selbstverständlich Mittel, diese Gefahrenquelle zu verstopfen. Das radikalste wäre, alle Niveau-Kreuzungen der Eisenbahn durch Unter- bezw. Ueberführungen unnötig zu machen. Leider aber fehlt es an dem notwendigen Geld, die notwendigen viele tausend Unterführungen zu bauen. Das zweite Abhilfsmittel besteht darin, die Eisenbahnübergänge bei Tag und Nacht so deutlich zu kennzeichnen, daß auch der gedankenloseste Wagenführer aus seinem gefährlichen Phlegma aufgeschreckt und gewarnt wird. Nun ist man sich aber über die Art der Warnungssignale noch nicht im geringsten einig. Die Behörden überorganisation in Deutschland kennt als böseste Folge das Nebeneinanderregieren der verschiedenen Herren. Wir haben zwar ein Reichsverkehrsministerium, welches an Personal keinen Mangel leidet, um generell für das gesamte Deutsche Reich diese Verkehrsfragen zu regeln, aber neben dem Reichsverkehrsministerium gibt es ein Dutzend Länder, noch mehr Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräte, die alle nach deutscher Sitte ihre eigene Privatmeinung über die Nützlichkeit oder die Fehler irgendeines vorgeschlagenen Warnungssystems besitzen. Da die Anlage dieser Warnungsschilder und -lampen und deren Unterhaltung natürlich auch Geld kostet, so entsteht ein weiterer lebhafter Kompetenzstreit der erwähnten Amtsstellen darüber, wer für die Kosten aufzukommen hat. Es muß zugegeben werden, daß in der letzten Zeit auch die Behörden der Beschilderung ihr aktives Interesse widmen, und daß auch nach gewissen einheitlichen Regeln vorgegangen wird. Dieses Zugeständnis gilt aber weniger für die Kenntlichmachung der Eisenbahnübergänge. Wenigstens ist uns in ganz Deutschland kein Fall bekannt, daß ein Eisenbahnübergang ausreichend in der Dunkelheit mit Warnungssignalen befeuert wird. Das Ausland ist uns in dieser Hinsicht, wie in fast allen Verkehrsfragen, weit vorausgeeilt. Die schwedischen Staatsbahnen sind sogar bei ihren Eisenbahnübergängen soweit gegangen, auf Personalbedienung und Schlagbaum zu verzichten und den Schutz der Straße automatisch wirken den farbigen Warnungssignalen zu überlassen. Das Eisenbahngleis steht hierbei mit den Warnungssignalen in elektrischem Kontakt, und der herannahende bezw. vorbeigefahrene Zug löst selbsttätig farbige Lichtsignale zwecks Warnung bezw. Freigabe der Straße aus.

Das einfache Aga-Signal, das also nicht mit der Gleisstrecke in Verbindung steht, sondern das fortdauernd bei Tag und Nacht mit einem Wechsel von 75mal in der Minute seine einfarbigen Blinke abgibt, wird auf jeder Seite des Eisenbahnüberganges aufgestellt. In Schweden steht das Signal wenige Meter vor der Eisenbahnstrecke und gibt beim Nahen eines Zuges rotes Blinklicht; nach Vorbeifahren des Zuges spielt weißes Blinklicht. Das Aga-Signal besteht aus einem Gasakkumulator, Akkumulatorschrank, Wegeübergangssignallaterne mit Blinkapparat, Laternenkonsole und Rohrleitungen. Der Gasakkumulator faßt 1500 Liter Gas und braucht nur alle acht Wochen ersetzt zu werden. Die Anlage kostet an Unterhaltung pro Laterne pro Tag 10 Pfennige. Vorne ist die Laterne mit einer ungefärbten Sammel- oder Streuungslinse und — was von äußerster Wichtigkeit ist — mit einem größeren Trichter zur Abschimmerung des Tageslichtes versehen. Das Licht wird dadurch so vorzüglich abgeschirmt, daß man im Dunkeln unmittelbar hinter oder neben der Blinklaterne stehend nichts von dem roten Licht bemerkt. Eine Störung des danebenliegenden Eisenbahnbetriebes wird dadurch verhindert, so daß die Furcht der Reichsbahn, ihr Lokomotivpersonal könne durch die Signale verwirrt werden, sich erübrigt. Umgekehrt wirft die Linse ihr rotes Licht fast zwei Kilometer auf die Landstraße, und zwar ohne zu blenden, da die Streuungslinse dieses verhindert.

Die automatische Anlage funktioniert nach dem Prinzip der isolierten Strecke, welches System die Reichsbahn heute schon anderweitig häufig anwendet. Nähert sich ein Zug dieser isolierten Strecke, so geht der elektrische Strom, welcher die Eigenschaft besitzt, dem Wege zu folgen, der den geringsten elektrischen Widerstand bietet, zum größten Teil durch die Radachse des Zuges und wieder zur Batterie zurück. Da Relais bedeutend größeren elektrischen Widerstand als die Radachsen besitzt, bekommt das Relais nur einen kleinen Bruchteil des Stromes, was zur Folge hat, daß Kontakte im Signalstromkreis geöffnet, und die Elektromagnetventile auf dem Signal stromlos werden, worauf rotes Haltsignal abgegeben wird. Dieses rote Signal blinkt in der Minute, wie schon erwähnt, 75mal auf, das bei freier Strecke weiß blitzende Licht nur 30 mal. Schon durch diesen Wechsel der Blinkzeit erfolgt eine Warnung. Wie erwähnt, arbeiten die schwedischen Bahnen nur nach diesem System und sollen sehr zufrieden mit den Anlagen sein. Die Kosten der Anlage werden durch die Personalersparnis voll aufgewogen.

Aus den Ausführungen der Vertreter ergab sich, daß die Reichsbahn völlig desinteressiert an dieser Einrichtung wäre. Die Einführung der automatischen Sicherung wurde sogar restlos abgelehnt. Man vertraut lieber auf das Personal, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß auch hier sehr viele Unfälle vorkommen, weil der Mensch, nun eben mal nicht vollkommen ist; man geht ja auch deshalb anderwärts immer mehr zum automatischen Betrieb über. Da die Reichsbahn aber anderer Ansicht ist, so ist in dieser Beziehung keine Aenderung des heutigen Zustandes zu erwarten.

Anerkannt wird auf jeden Fall die riesig weite Wirkungsmöglichkeit der Lampen, ohne daß der Fahrer geblendet wird und ohne daß man, neben der Laterne stehend, von den Signalen etwas bemerkt.

Ob man sich nun für die Aga-Beleuchtung der Niveaukreuzungen entscheidet oder für ein anderes System — den deutschen Erfindern und Unternehmern steht ein dankbares Feld offen — das spielt keine Rolle. Notwendig aber ist, daß

1. von Reichs wegen eine einheitliche Regelung getroffen wird,
2. daß die gefährlichen Stellen deutlich gekennzeichnet und bei Nacht befeuert werden,
3. daß die Reichsbahn aus ihrer Passivität etwas mehr hervortritt. Die Haftpflichtfrage wird sie schon zweifellos zur größeren Aktivität veranlassen, denn kein Richter wird das mangelhafte Warnungssignal entschuldigen, wenn technisch die Möglichkeit geboten wird, mit weit Besserem zu dienen.
4. Daß die Angelegenheit schleunigst behandelt wird, denn die wachsende Zahl der schweren Unfälle an Straßenkreuzungen dient als ständige Warnung.

ihr tägliches Brot arbeiten, sparen, sich ducken und sorgen müssen, so würden sie wissen, daß der Feierabend des Alters wie eine tröstende Fata Morgana vor dem Blick des Ringenden schwebt. Und daß es eine Rohheit ist, dem fleißigen Alter seinen sorglosen Lebensabend nicht zu gönnen, etwa der des Räubers vergleichbar, der dem Wanderer die Beute entreißt und gleichgültig bleibt, wenn er in den Abgrund stürzt.

Zum Glück zieht gewöhnlich Einsicht und damit Dank und Ehrfurcht in das Herz der Jugend ein, wenn sie sich an den harten Nüssen des Lebens die Zähne stumpf gebissen hat. Es mag wohl bitter sein, dann seine frühere Auffassung, vielleicht zu spät, in beschämendem Lichte zu sehen. Zu erkennen, daß man lieblos, undankbar war. Wie viele Mühe hattest du, liebe Jugend, einige Stufen emporzusteigen, wie freust du dich mit Recht des Erreichten! Und warst eine Zeitlang so nichtachtend gegen die, welche noch mehr erreichten! Ich will gar nicht damit drohen, daß du an deinen eigenen Kindern denselben Undank erfahren könntest, den du deinen Eltern erwiesen hast. Vielleicht erziehst du, junges Geschlecht, deine Kinder so, daß sie sich Respektlosigkeit gar nicht einfallen lassen, vielleicht auch machst du wahr, was du jetzt versicherst: du werdest auf Dank niemals Anspruch erheben. Dann wird die Welt um viele Grade kälter sein, denn etwas sehr Schönes und Feines wäre daraus verschwunden. Denn auch du würdest verhärten an der Lieblosigkeit deines Nachwuchses, und den Ueberschuß an Güte, Verstehen, Aufopferungsfähigkeit hattest du selbst in deiner Jugend vernichten. Soll es dahin kommen? Oder glaubst du, eine neue Gemütskultur schaffen zu können, indem du die alte zertrümmerst? Alles Lebendige wächst aus tiefen Wurzeln. Die Menschheit steigt nicht empor, indem sie von unten anfängt, sondern indem sie das schon Erreichte klug benutzt. Wenn du die Schultern, die dich lange getragen haben, grausam zertrittst, sinkst du selber in den Staub.

#

Die Frau im Sprichwort.

Von Paula Gura-Ewald.

Ueber die Frau gehen die Urteile von Altersher weit auseinander. Es gibt heute die entgegengesetztesten Ansichten über das weibliche Geschlecht. Ja, sogar dieselbe Person urteilt je nach gemachten Erfahrungen oder jeweiliger Stimmung einmal „himmelhochjauchzend", ein andermal „zu Tode betrübt" über die Frauen. So ist es von jeher gewesen. Unsere Dichter und Denker wissen das Hehrste und — Absprechendste über sie zu sagen, je nachdem sie ihre Gedanken in Augenblicken niederschrieben oder zu Gedichten formten, da eine „Frau" ihnen „hold", oder ein „Weib" ihnen „abstoßend" erschien. Ebenso ist es mit den Sprichworten.

Merkwürdig muten jene Sprüchlein an, die im Tode der Frau eine Bereicherung des Mannes sehen. Einige Beispiele: „Eine tote Frau ist so gut wie 200 Taler Geld", „Der Tod der Frauen und das Leben der Schafe machen Leute reich", „Wem die Frauen gut sterben und die Bienen gut schwärmen, der wird bald reich". Ein weiteres Sprichwort meint demgegenüber: „Auf der Welt ist nichts elender, als eine reiche Frau zu haben."

Von vorsintflutlichen Zuständen unterdrückter und geprügelter Frauen erzählen die Worte: „Eine nicht geschlagene Frau ist wie ungesalzener Kohl", „Schlage die Frau mit dem Hammer, und sie wird wie Gold", „Wenn die Henne kräht vor dem Hahn, die Frau redet vor dem Mann, so soll man die Henne kochen, die Frau mit einem guten Prügel pochen." Tröstliche Pflaster auf diese lieblichen Anmaßungen verleihen folgende Sprüche: „Wer ohne Frau lebt, ist ohne Wohl, Hilfe und Freude". „In Häusern, wo Bildung herrscht und Sitte, da gehen die Frauen voran, die Männer folgen ihrem Schritte" (das läßt man sich schon eher gefallen!) und „Wo keine Frau, da geschieht dem Kranken weh."

Dann aber hebt ein großes Mißtrauen an: „Frau, Mühle und Schiff mangelt immer etwas", „Die Frauen haben immer anderthalbmal recht", „Wer eine Frau zu bewachen hat, ist keines Tages sicher", „Einer Frau und einem Glas drohet jede Stund' etwas", „Die Frau verführt zum Guten wie zum Bösen, verführt aber immer".

Aus weiteren Sprichworten läßt sich unschwer erraten, daß man die Hausfrauentugenden zu allen Zeiten geschätzt hat. „Eine gute Hausfrau kann aus der Kartoffel viel Gerichte machen", „Was die Frau erspart, ist so gut als was der Mann erwirbt" (das sagen wir



Zum 75. Geburtstag einer bekannten Schriftstellerin.

Die Dichterin Viktorine Endler, die unter dem Pseudonym Antonie Haupt zahlreiche Romane und Novellen veröffentlichte, begeht am 17. Januar die Feier ihres 75. Geburtstages.

ja schon längst!), „Wenn die Frau die Kühe füttert, so geben selbst die Hörner Milch".

In Bezug auf Frauenliebe und -gunst kann man auch verschiedene Ansichten hören. Aus Klugheit schweige ich über die schlimmsten; muß es früher schlechte kokette Frauen gegeben haben! Ich will nur ein paar nette, auch auf die heutige Frauenwelt zutreffende Sprüchlein bringen: „Fraulichen Geschlecht redt übel nit, sondern ehre das zu allerzeit", „Frauengunst war nie umsunst", „Wer bei Frauen Gunst will behalten, leg' nie's Gesicht in ernste Falten". (Na, so ganz stimmt das nicht, sonst wären wir ja alle nur mit Komikern verheiratet!)

Ueber Frauenschönheit noch einige Sprüche großer Männer. „Wer ist reich? Wer eine schöne Frau hat. Schön besonders von Charakter." — „Wer Frauenschönheit recht ermißt, erwarb sich immer Preis und Dank", „Großen Herren und schönen Frauen soll man gern dienen und wenig trauen." — „Verflucht sei Schönheit, wo kein Erbarmen wohnt, wenn Grausamkeit in schönem Weibe thront." — „Frauenschönheit will nichts heißen, ist gar zu oft ein starres Bild." „Dem Mann magst wohl ein Schiff vertrauen, aber dein Herz nicht schönen Frauen, denn sie viel unbeständiger sind, denn als das Meer und auch der Wind!" — „Schöne Tage soll man abends loben und schöne Frauen morgens." — „Die Frau ist wie die Kastanie: auswendig schön, inwendig schlecht!" (Als ob jede Kastanie innen schlecht wäre!) — „Eine schöne Frau ist entweder töricht oder eitel." (Sind wir froh, daß wir nicht schön sind!)

Die Mutter ist im Sprichwort immer gut weggekommen, was man ja von der Frau nicht gerade immer behaupten kann. Höchstens erlaubt der Spruch: „Allzuviel Mutterliebe schadet den Kindern" einen Rückschluß auf manche allzu schwache Mutter. Daß der Freier von der Mutter auf die Tochter schließt, lehren uns auch so manche Sprüche: „Ist die Mutter von guten Sitten, magst wohl um die Tochter bitten". „Wie der Baum, so die Birne, wie die Mutter, so die Dirne", „Wie die Mutter so die Tochter!" Von der Güte und Selbstlosigkeit der Mütter geben folgende Sprichworte Zeugnis: „Ne Moder deckt waam to", „Die gute Mutter sagt nicht: „Willst du?" sondern gibt!" „Bei der Mutter ist dem Sohne wohl wie in der Sonne!" „Ist eine Mutter noch so arm, so gibt sie ihrem Kinde warm!", „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt!"

Den Unterschied zwischen Vater und Mutter sehen wir in zwei Sprichworten gekennzeichnet: „Wenige sind wie Vater, keiner wie Mutter!" und „Was der Mutter ans Herz geht, das geht dem Vater nur ans Knie!", weshalb der Volksmund auch sagt: „Ick jeh bei Muttern ...." (nicht „bei Vatern!", heißt so viel wie heimgehen!) Vom Mutterfleiß noch zum Schluß ein nettes Sprüchlein: „An der Kinder Weis' erkennt man der Mutter Fleiß." Das schönste Denkmal ist der Treue der Mutter gesetzt in den Worten: „Muttertreu ist täglich neu!"

Frauen-Rundschau.

Regelung des Frauenstudiums in Ungarn.

Nach der kürzlich erlassenen Verordnung des Kultus- und Unterrichtsministers ist die Aufnahme von Frauen an der reformierten und evangelisch-theologischen, der medizinischen, philosophischen, sprach- und geschichtswissenschaftlichen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät dem Zensus entsprechend, zulässig. An der technischen Hochschule in Budapest können an der Sektion Architektur, weibliche Hörer bis zu 5 Prozent aufgenommen werden, während an den Ingenieur-, Maschinen-Ingenieur- und Chemischen Sektionen weibliche Hörer ausgeschlossen sind, nur für das Anhören einzelner Vorlesungen als Gäste kann die Erlaubnis gegeben werden. Gänzlich ausgeschlossen ist die Zulassung von Frauen an der katholisch-theologischen und an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät. H.

In Rußland wird die Freigabe der Abtreibung wieder eingeschränkt.

Zu diesem aktuellsten der sozialen Probleme, mit denen sich die Aerzte zu befassen haben, nahm kürzlich der bekannte Gynäkologe, Professor Hugo Sellheim von der Universitäts-Frauenklinik in Leipzig, in der Münchener Medizinischen Wochenschrift Stellung. Er kennzeichnete dabei die Gefahren, die auch für die gesunde Frau durch den Abort entstehen und begegnet den Befürwortern des russischen Musters bezüglich der Freigabe des Aborts mit der Veröffentlichung des Urtextes eines russischen Arztes. Danach führt Rußland trotz der Freigabe immer mehr Maßnahmen zu seiner Verhinderung ein. Zu diesen zählen: 1. Erziehung in den Schulen sowohl der weiblichen wie auch der männlichen Jugend, einerseits zum Stolz auf die Mutterschaft, anderseits u. a. durch Erweckung und Pflege des Vaterschaftsinstinkts; 2. Volksvorträge über die Schäden des Aborts; 3. Beratungsstelle; 4. Aufhebung der rechtlichen Unterschiede zwischen ehelichen und unehelichen Kindern; 5. eine starke neue Mutterschaftsgesetzgebung: Geldbeihilfe für Schwangere, wie Urlaub mit Beibehaltung des Gehaltes vor der Niederkunft und zwei Monate nachher usw.; 6. Steuerrechte bei Kinderreichtum u. a. m. Daraus geht ohne weiteres hervor, daß Rußland in nachdrücklicher Weise die Abschaffung der Freigabe des Aborts erstrebt.

14. 1928.



Wie sie irren und lieben.

16. Fortsetzung. Roman von B. v. d. Lancken. (Nachdruck verboten).

„Mein lieber Schröder", sagte Schwerdtklingen beim Abschied zu dem Verwalter, „es ist möglich, daß ich schon morgen nachmittag oder übermorgen früh verreisen muß. Wenn Sie noch etwas Nötiges zu besprechen haben, kommen Sie gegen 8 Uhr."

Nachdem Schröder sich ausgesprochen hatte, wandte sich der Baron an den Förster und fragte ihn, ob er vielleicht noch Wünsche hätte, die er erfüllen könnte.

„Ach ja, Herr Baron, ich wünsche mir sehr, daß sich dem verdammten Kerl, dem Weißner und seinem Kumpan, endlich mal beim Schlingenlegen oder mit der Büchse im Rucksack begegnen möchte! Diese Lumpen machen sich wirklich verflucht mausig!"

„Gehen Sie unnachsichtlich vor, lieber Dahlmann, aber mit der nötigen Achtsamkeit für Ihre Person, darauf möchte ich Sie noch besonders aufmerksam machen. Gehen Sie nie ohne Waffe weg, und nehmen Sie möglichst immer einen der Jäger oder den Jägerburschen mit! Und nun Gott befohlen und auf ein gesundes Wiedersehen!"

Mit Händeschütteln verabschiedete er sich von beiden. Er hörte ihre Schritte in der Schloßhalle verklingen, hörte sie mit Laurich sprechen. Lux und Nutzi, die beiden Hunde, stürzten mit lautem Gebell hinaus, um ihren Abendspaziergang zu machen. Nun wußte er, Laurich stand auf der niedrigen Rampe und horchte in den Abend hinein und wartete auf die Tiere. Das währte kurze Zeit, dann kamen sie mit Gekläff zurück, die schwere Tür fiel ins Schloß, und der Schlüssel knackte. Laurich ging mit den Hunden die Treppe hinauf nach des Barons Schlafzimmer, dort blieben sie die Nacht bei ihm. Im großen Wohnzimmer unten, wo die Herren gespielt hatten, öffnete er die Tür und rief dem Diener nach, er brauche nicht auf ihn zu warten, solle aber gleich früh packen und alles herrichten für eine kurze Reise von ungefähr 8 bis 10 Tagen.

Dann war es still und einsam um ihn, nichts rührte sich mehr im Schloß, nur das schwerfällige Ticken der alten, großen Standuhr in der Halle konnte er hören. Er zog die Vorhänge vom Fenster zurück und spähte in die mondhelle Nacht hinaus. Unten sah er die in Pelz vermummten Gestalten der beiden Wächter mit ihren starken Hunden, die sich auf ihrer Runde im Schloßhof begegneten, ein paar Worte miteinander wechselten und weitergingen. Aus dem Schornstein des kleinen Wächterhäuschens stieg eine Rauchsäule kerzengerade in die klare Luft, dort wurde die ganze Nacht geheizt, und durch das niedrige Fenster fiel bis zum Morgengrauen ein Lichtschein. Bei grimmer Kälte sollten Menschen und Tiere doch ein warmes Eckchen haben, sich zu verschnaufen.

Drei himmlische Schreine.

Drei himmlische Schreine
Stehen hienieden:
Eine Wiege voll Träume,
Ein Bett voll Wonnen,
Ein Sarg voll Frieden.

Rosegger.

Die Augen Schwerdtklingens folgten den beiden Gestalten und den Hunden, die in großen Sätzen vorausprangen. — Er starrte und starrte — die vermummten Gestalten und ihre vierfüßigen Begleiter waren längst verschwunden — immer noch stand er reglos. Seine Gedanken hatten Flügel weit fort gingen sie wieder in ungewisse Fernen, suchend und sehnend, und in dieser angstvollen Sorge um die Entflohene entdeckte er zuerst, wie teuer sie ihm geworden. Ein wildes, zorniges Gefühl gegen sich selbst wurde in ihm lebendig. Ging diese Teilnahme wirklich über das hinaus, wofür er es gehalten hatte? War dies Herz wirklich noch fähig, ein stärkeres Empfinden für eine Frau aufzubringen, als ehrliche, tiefe, treue Freundschaft? Lernte denn der Mensch nie sich selbst erkennen? Er fing an, im Zimmer hin und her zu schreiten. Er schmiedete Pläne und verwarf sie wieder. Er sagte sich, daß Berlin kein London oder New York sei, und daß man da schließlich doch die Spur einer jungen Dame finden müsse, wenn — sie in Berlin geblieben war, denn fast drei Wochen waren immerhin eine Spanne Zeit, in der jemand schon einen erheblichen Vorsprung gewinnen und seine Spur sich verlieren konnte. Wenn nun Agnes-Juliane irgend eine Stellung im Auslande angenommen hatte? Was dann? Wenn sie nun, unerfahren wie sie war, in schlechte Hände geraten war? Sie war ja jung und schön und hatte niemand, der sie zu schützen, zu führen, zu retten vermochte! Sein Blut hämmerte in den Schläfen, ein fiebernder Schauer rann ihm durch die Glieder. Er goß sich von dem Wein ein, der noch auf dem Tische stand, stürzte ein, zwei Gläser hinunter und nahm sein unruhiges Wandern wieder auf, bis er erschöpft in den Stuhl am Fenster sank, den Kopf in die Hand stützte und die Augen schloß — aber er schlief nicht. Ihn fröstelte, um ein weniges hatte sich die Temperatur der Dampfheizung doch abgekühlt, und die Buchenscheite im Kamin waren vollends verloschen. Mit dumpfem Schlag verkündete plötzlich die Hausuhr die erste Stunde des neuen Tages. Gewaltsam entriß sich Schwerdtklingen seinen Grübeleien. Was hatte es für Zweck, so die Nacht zu verbringen? Der folgende Tag würde noch genug Anforderungen an ihn stellen. Schlafen mußte er, wenigstens es versuchen! Es war einer der vielen Vorzüge seiner gesunden Natur, daß ihn selten der Schlaf im Stich ließ, wenn er ihn brauchte.

Er schaltete das Licht aus und ging schwerfällig die Treppen hinauf. Bei dem Eintritt in sein Zimmer räkelten sich die Hunde schlaftrunken mit blinzelnden Augen auf ihren Decken. Schwerdtklingen suchte sein Lager auf, aber nicht so schnell wie sonst kam ihm der Schlummer, er hörte die Hausuhr noch halb — dreiviertel — dann zwei Uhr schlagen, bis der barmherzige Schlaf das wilde Heer seiner quälenden Gedanken zur Ruhe zwang. Dann schlief er traumlos und erquickend, bis Laurich, pünktlich wie jeden Morgen, Schlag 7 Uhr die Vorhänge von den Fenstern zurückzog, und eine klare Wintersonne hineinschien.

„Laurich, wann geht der erste Zug nach Berlin?"

„So gegen zehn Uhr, Herr Baron."

„Ein Viertel vor zehn Uhr das Auto! Du fährst mit nach Berlin."

„Sehr wohl, Herr Baron."

Nein, es hielt ihn nicht länger in Wendhusen. Er mußte den Versuch machen. Sie zu finden! Er wollte sich ihr nicht aufdrängen,

da sie ihn nicht gerufen! Nur heimlich wollte er ihre Spur verfolgen, die Entwicklung ihres Lebensganges im Auge behalten. Die Stunde, wo sie einen Freund und Berater brauchte, würde schon kommen. Sie kam für jeden einmal, am ehesten sicher aber für ein Menschenkind, jung, schön und unerfahren wie diese Agnes-Juliane. Mit dem 10-Uhr-Zug verließ Baron Schwerdtklingen Sternwalde. Die Sonne lachte morgendlich hell, ihre goldigen Strahlen glitten über die finstere Stirn des Mannes, der da ganz allein in einem Abteil erster Klasse, in seinen eleganten Pelz gewickelt, in der Ecke lehnte und in dieselbe einförmige Landschaft schaute wie vor drei Wochen das Mädchen, das da heimatlos in die Fremde gegangen war.

„Welche Torheit, welche Unüberlegtheit!" grübelte er immer wieder. „Wie denkt sie sich das nur?" — — —

Es war Agnes-Juliane bald klar geworden, daß sie im ersten Taumel ihres Schmerzes und im Aufbegehren ihres Stolzes geschlossenen Auges mit beiden Füßen den gefahrvollen Sprung ins Ungewisse getan hatte. Nun stand sie in der Großstadt wie auf schwankendem Boden. Schon nach wenigen Tagen wußte sie, daß ihres Bleibens in dem vornehmen und treuen Fremdenheim in der Rankestraße nicht sein könnte. Ihre Mittel reichten dazu nicht aus, und sie begann, in der Zeitung nach einer Stellung und einem Unterkommen zu suchen. So schwer hatte sie es sich nicht gedacht, nicht mit so viel vergeblichen und entmutigenden Gängen gerechnet.

Die erste Frage war immer nach Zeugnissen und Empfehlungen, man fragte sie dann weiter nach ihren Leistungen, und ob sie in irgendeinem Beruf ausgebildet sei. Da sie auf alles wenig zu antworten wußte, zuckte man die Achseln und bedauerte höflich. Es war kein Mangel an gut empfohlenen, tüchtigen Kräften, die wurden natürlich bevorzugt. Sie empfand es schmerzlich, daß sie eigentlich nichts gelernt hatte, als eine vornehme Dame zu sein. Wenn sie in ihren Trauergewändern durch die Straßen ging, fiel sie auf. Bewundernde und dreiste Männeraugen folgten ihr, das empörte sie und verletzte ihren Stolz, wehren konnte sie sich jedoch nicht dagegen.

Zu all den Sorgen und der inneren Unruhe gesellte sich nun noch das Suchen nach einer Pension, einem billigeren, möblierten Zimmer. Der vornehme Westen war bald erledigt. Als sie eines Mittags, schon todmüde, in einem Hause drei Treppen hoch gestiegen war, öffnete auf ihr Läuten ein Dienstmädchen mit wuschelig gem Haar und wenig sauberer Schürze. Der Korridor, in den sie eintrat, war lang, nur spärlich durch eine elektrische Deckenlampe erhellt und mit muffiger Luft gefüllt, der Läufer dünn, schmutzig, man blieb mit den Fußspitzen in Löchern und Rissen hängen, und aus der offenen Küchentür drangen Speisegerüche.

„Frau Rechtsanwalt kommt gleich, bitte hier einzutreten."

Agnes-Juliane kannte diese möblierten und Fremdenzimmer nun schon zur Genüge. Immer hatte sie einen aufsteigenden Ekel gefühlt bei dem Gedanken, darin leben zu müssen, aber dieses hier war schlimmer als die anderen. Das breite Bett in der Ecke schien nur flüchtig geordnet, die Decke nachlässig darüber geworfen. Auf dem Bettischchen standen und lagen eine halbgeleerte Weinflasche neben einem kostbaren Kristallkelch, in welchem sich noch der Bodensatz befand, eine Zigarettendose, ein langer Damenhandschuh, dessen Partner, von schmutzigen Stiefeln zertreten, auf dem schäbigen Teppich lag. Die Kissen des Divans waren zerknüllt, in wüstes Durcheinander. Auf einer gewiß längst nicht mehr benützten, verstaubten Lampe balancierte ein Hütchen, auf dem Tisch bildeten Puder- und Schminkdosen, Flakons und Spiegel im Verein mit einem zerbrochenen Kamm, einem Teller mit Obst und einer Likörflasche nebst zwei dünnstieligen Gläsern ein seltsam anmutendes Stilleben. Der Rauch von Zigaretten hing noch in dem Raum.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Fräulein."

Erschöpft sank sie in einen mit schmierigem Gobelin bezogenen Klubsessel und kämpfte mit aufsteigenden Tränen, sie fror bis ins Mark hinein. Den Eintritt der Vermieterin hatte sie überhört, erst bei der Anrede fuhr sie zusammen, und erschreckt starrte sie auf die vor ihr Stehende im schlampigen Hauskleid, in niedergetretenen Schuhen und mit auffallend künstlich frisiertem Haar. Sie war nicht jung, nicht alt, nicht hübsch, nicht häßlich, hatte aber ausgeprägt gemeine Züge. Ein wenig unbefangenes Gemüt als das des Fräulein von Wettersbach hätte den Rechtsanwaltstitel ohne weiteres als unrechtmäßigen Besitz beanstandet.

„Sie wünschen ein Zimmer zu mieten, d. h. bei mir, in meinem Fremdenheim Aufnahme zu finden?" fragte sie lächelnd in gezierter Sprache.

„Was kostet dieses?" lautete Agnes-Julianes Antwort.

„Dieses? O, das ist eines meiner elegantesten jetzt bewohnt es eine junge Filmschauspielerin, aber sie geht übermorgen nach Paris. Sind Sie auch vom Film? Oder was haben Sie für einen künstlerischen Beruf? Variété oder Zirkus?"

„Ich?" Agnes-Juliane richtete sich mit einer hochmütigen Bewegung auf und maß die Sprecherin mit einem Blick vom Kopf bis zu den Füßen, daß die „Frau Rechtsanwalt" etwas beschämt diesem Blick folgte, der auf ihren schlappigen Schuhen haften blieb.

„Sie wundern sich wohl über meine Pantoffeln?" lächelte sie gezwungen, „so im Hause lege ich keinen Wert darauf, entschuldigen Sie, und meine Damen und Herren sind darin sehr nachtsichtig. Ja, was frage ich? Was stellen Sie denn vor?"

„Gar nichts", antwortete Agnes-Juliane kurz und machte einen Schritt gegen die Tür.

„Na, man nicht so eilig, deshalb können wir ja doch über die Sache sprechen, wir sind alle nicht engherzig —" sie zwickerte mit dem einen Auge, „und gegen solche schöne Dame nun erst gar nicht. Sie sind wohl junge Witwe, was? Na — das ist an sich ja traurig, aber junge Witwen haben immer die besten und meisten Aussichten, bald etwas Passendes zu finden, besonders wenn sie so schön und nobel sind, wie Sie, gnädige Frau. Zum Beispiel wohnt bei mir ein Amerikaner, na, der wäre ja gleich futsch, ein eleganter, hübscher Herr."

„Ich will nicht das Zimmer mieten, und überhaupt — Sie machen da sehr sonderbare Bemerkungen. Sie irren sich in der Person."

Ein kurzes Kopfnicken, sehr von oben herab, und Agnes-Juliane schritt an der verdutzt dastehenden „Frau Rechtsanwalt" vorüber, hinaus, eilte den Korridor entlang, blieb noch einmal mit der Spitze des Fußes in dem zerschlissenen Läufer hängen und drückte eilig die Tür hinter sich ins Schloß. Sie flog die Treppe hinab, und die mühsam zurückgedrängten Tränen kamen nun wirklich. Sie war zu Ende mit ihrem Mut und ihren Kräften und nahm es dankbar hin, als sie endlich nach Tagen ein kleines Zimmer in einer Gartenwohnung fand. Die Vermieterin war eine einfache Arbeiterin, aber eine anständige Frau. Bitter und schwer war auch dieser Wohnungstausch für Agnes-Juliane, aber es mußte überwunden werden, und der Hoffnungsmut der Jugend war noch nicht gebrochen.

„Warum schreibe ich nicht an Schwerdtklingen, warum nicht an Tante Brück in Heiligensee?" dachte sie zuweilen. Ja, warum schrieb sie nicht? Weil es ihr Stolz nicht zuließ, ihren Schiffbruch im Hause Geßler einzugestehen, weil sie erst wieder von sich hören lassen wollte, wenn sie beweisen konnte, daß sie sich selbst geholfen, daß sie Boden unter den Füßen durch eigene Kraft hatte.

Ins Kloster hatte sie von der Rankestraße aus geschrieben und auch dahin die Antwort erbeten. Die Tage vergingen, ihr Mut sank wieder, und ihr Kassenbestand wurde kleiner. Da schien es, daß das Schicksal Agnes-Juliane ganz plötzlich zu seinem Lieblingskind gemacht hatte. Sie las eines Tages in der Zeitung, daß eine Russin eine Gesellschafterin und Begleitung an die Riviera suchte. Das Angebot und die Möglichkeit, ins Ausland zu kommen, reizten sie. Sie machte der Dame, einer Frau von vielleicht dreißig Jahren, die noch immer von einer auffallenden, jugendlichen Schönheit war und in ihrem Auftreten durchaus die Dame der großen Welt zeigte, einen Besuch. Sie war Baltin von Geburt, ihr Gatte, Iwan Tassiojedow, war Russe, ihr Wohnsitz Odessa. Das Ehepaar war viel auf Reisen. Hier in Berlin wohnte es in einem der vornehmsten Hotels. Als Agnes-Juliane, vom Kellner geführt, den Salon betrat, fand sie Frau Tassiojedow in einem rotseidenen, goldgestickten, japanischen Gewand auf dem Diwan liegend und eine Zigarette rauchend. Sie war leicht geschminkt, hatte üppiges, rotblondes Haar und feingezeichnete Brauen. Beim Eintritt des jungen Mädchens war sie so höflich, sich zu erheben, ihm einige Schritte entgegenzugehen und die Hand zu reichen, die in ganz auffallender Weise mit kostbaren Ringen geschmückt war. Sie sprach fließend deutsch und hatte sehr leichte, anmutige Bewegungen.

„Fräulein von Wettersbach? Bitte, setzen Sie sich!" Sie deutete auf einen Sessel neben dem Diwan am Fußende, „und entschuldigen Sie, wenn ich mich ausstrecke, ich bin solch faules und bequemes Geschöpf".

Sie nahm in halb liegender Stellung Platz und legte den einen Arm über das Polster des Diwans, sah Agnes an und lächelte:

„Nun erzählen Sie mir von sich! Keine Generalbeichte, nur so ganz oberflächlich von Ihrer Familie, warum Sie eine Stellung annehmen wollten, und wo Sie zuletzt waren. Eine junge Dame wie Sie müßte doch längst verheiratet sein! Aber die Männer sind oft schrecklich töricht und laufen wie mit geschlossenen Augen an den Schönsten vorbei. Sie sind in Trauer? Weshalb?"

„Ich habe meine Tante verloren, sie war Aebtissin im Fräuleinstift Heiligensee, und dort bin ich auch erzogen."

„Heiligensee? Heiligensee? Wenn ich nicht irre, aber ich irre mich oft — ja — dann ist einmal eine Großtante von mir dort Stiftsfräulein gewesen."

Agnes beschränkte sich darauf, nur flüchtig von ihrem Lebenslauf zu berichten, Feodora Tassiojedow schien auch nicht mehr zu erwarten.

„Sie sind musikalisch? Singen? O, das ist reizend, mein Mann liebt, wie alle Russen, die Musik sehr. Ich möchte Sie gleich mit ihm bekannt machen."

Sie bewegte eine silberne Glocke, die auf einem Tischchen neben dem Ruhebette stand, und in der Tür eines Nebenzimmers erschien eine schmale, schwarz gekleidete Person mit einem grau umlockten Antlitz und listigen Augen, ein Gesicht, das im Ausdruck an einen schlauen Fuchs erinnerte.

(Forts. folgt.)

Wie die Buren Kaffee kochen!

Das Wasser wird in einem Kessel gekocht, der nur zum Kaffee dient. Wenn das Wasser kocht, wird der frisch gemahlene, mit einem Sechzehntel Zichorien vermischte Kaffee hineingetan. Die Hausfrauen der Buren rechnen einen Teelöffel Kaffee auf jede Tasse. Darauf wird der Kessel sofort vom Feuer gehoben und ungefähr drei Minuten stehen gelassen. Dann wird eine viertel Tasse kaltes Wasser hinzugetan, wodurch sich der Satz bald setzt. Der starke und klare Kaffee wird dann durch einen wollenen Beutel in einen zum Teil mit heißer Milch gefüllten Topf gegossen. Milch und Kaffee werden endlich zusammen zum Kochen gebracht. Das Resultat dieses Prozesses ist eine Tasse Kaffee, wie man sie auf der ganzen Welt nicht besser finden soll.

Für die Frauen

Wöchentliche Gratis Beilage zu „Für's Heim".





Perlen bedeuten Tränen.

Falsch ist nicht mehr unfein.

„Perlen bedeuten Tränen", sagt das Sprichwort — „wenn man sie nicht besitzt", ergänzt die moderne Frau. Tränen aber machen kein schönes Gesicht; sie verderben den Teint, und außerdem müssen Frauen auch sparsam mit ihrer erprobtesten Waffe umgehen. Tränenbäche sind nämlich nur dann wirksam, wenn sie nicht zu häufig fließen und im richtigen Moment wieder versiegen. Mit den Perlen aber ist es wirklich ungerecht eingerichtet. Frau Mode, die ihre getreuen Jüngerinnen zwar nicht alle mit echten Perlenketten beschenken kann, versucht nun diese falsche Verteilung der irdischen Güter ein wenig auszugleichen. Galt es noch vor wenigen Jahren als unfein, falsche und dazu noch große falsche Perlen zu tragen, so hat sich heute diese Meinung den geänderten Begriffen der Frauen und einer bisher etwas vernachlässigten Schmuckindustrie opfern müssen. Was man vor Jahren als „Talmi-Eleganz" abgelehnt hat, gilt heute als schick. „Zu jedem Kleid die passende Perlenkette!" so lautet die Devise.

Wohl bleibt es das Vorrecht der vermögenden Frau, ihren Hals mit matt leuchtenden, echten Perlen — einem Vermögen — zu schmücken, die natürlich Ewigkeitswert haben. Die Perlenkette ist ja gleichsam ein Requisit der begüterten Frau, das sie in dezenter Ausführung in ganz kleinen Perlen bereits am Vormittag zum Kostüm trägt, um am Abend an ihrer Stelle die lange, zwei- oder dreimal um den Hals zu windende pompösere Kette anzulegen. In traumhaftem Schimmer heben echte Perlen den Teint der Dame, beginnen gleichsam zu leben. Wie man weiß, verlieren echte Perlen an Schönheit, wenn sie jahrelang hinter Schloß und Riegel liegen. Sie werden unansehnlich, sterben ab und beleben sich erst wieder, wenn sie die bloße Haut einer Frau schmücken. Die Geschichte weist mehrere Fälle auf, wo berühmte Perlenkolliere, sonst in Stahlkammern, im Tresorschrank des Juweliers oder in Museen aufbewahrt, unter großen Sicherheitsvorkehrungen von Damen des Hofes getragen wurden, um ihre unter der hermetischen Absperrungen verblaßte Schönheit wieder aufzufrischen. Zum Leben erwacht, alle Herzen durch ihren berauschenden Schimmer bezaubernd, wandern diese Perlengeschmeide dann wieder auf Jahre ins Gefängnis zurück, das sie ihrer Kostbarkeit verdanken. Vermögende Frauen haben die Gewohnheit, vornehme Imitationen ihrer Perlenketten zu tragen und das echte Geschmeide aus Angst vor Raub, Diebstahl oder Verlust nur ganz selten, bei ganz besonderen Anlässen, anzulegen.

Die Frauen, die ein zärtlicher Gatte am Weihnachtsfest mit einer Perlenkette überrascht hat, werden sich darum gewiß nicht zu sorgen brauchen, denn die moderne Perlenkette, die Allerweltskette, ist falsch, und zwar ganz selbstverständlich falsch. Sie ist genau so schmückendes Attribut der Frau wie eine zarte Spitze, wie eine Blüte am Ausschnitt und erhebt daher gar keinen Anspruch auf Echtheit. Die Mode verlangt die unechte Perlenschnur einmal in der Einsicht, daß nicht jede Frau eine echte besitzen kann, und dann aus dem Grunde, weil sie ihren Einfluß — der an der traditionellen echten Schnur aus orientalischen Perlen einfach abprallte — besonders auf dem Gebiete des Schmucks erweitern wollte.



Zum 100. Todestage Charlotte Buffs.

Am 16. Januar 1828 verschied Charlotte Buff, zu der Goethe in seiner Wetzlarer Zeit eine hoffnungslose Neigung faßte. In der Geschichte der deutschen Literatur wird sie durch ihre Verbundenheit mit „Werthers Leiden" ewig fortleben.

Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Von Marie Gerbrandt.

Dankbarkeit und Ehrfurcht! Während ich diese Worte niederschreibe, kommen sie mir ganz abgetan und entlegen vor. Als seien es nur noch alte und altmodisch gewordene Leute, die sie im Munde führen. Sie allein glauben noch mit den genannten Tugenden rechnen zu dürfen. Aber wenn man selber in reiferen Jahren steht, stockt man doch unwillkürlich vor jenen schönen Worten. Wenn wir etwas getan haben, was des Dankes wert war — taten wir es denn um des Dankes willen, Nein, wir wollten nützen, erfreuen, wir folgten einem Gebot unsers Herzens, und die Tat war zugleich unser Lohn. — Und Ehrfurcht? Es wäre doch eine mißliche Sache, für sich selbst Ehrfurcht zu beanspruchen. Die Bibel stellt zwar das Gebot auf: „Du sollst die Alten ehren" — aber wir selber werden doch nicht verlangen, dafür geehrt zu werden, daß wir alt geworden sind. Möglich, daß wir für unser Verhalten Ehrfurcht verdienen. Doch diese Tatsache ist an sich ungleich wichtiger als die äußere Anerkennung ihres Bestehens. Sicher würde es uns freuen, Dank und Ehrfurcht zu erfahren. Aber wenn beides ausbleibt, wollen wir doch im Auge behalten, daß nicht auf uns selbst, sondern auf die Undankbaren und Ehrfurchtslosen ein Schatten fällt, der ihr Bild beeinträchtigt.

Darum auch an diese noch ein paar Worte. Es ist besonders ein großer Teil der heutigen Jugend, der von Dankbarkeit und Ehrfurcht nicht viel wissen will. Die Alten haben nur ihre Pflicht getan, indem sie sie ernährten, kleideten, auf Schulen gaben. Sie mögen für klug, verdienstvoll, erfahren gelten — aber doch nur in ihren Kreisen. Für das heranwachsende Geschlecht ist ihr Wissen (angeblich) wertlos. Es hat neue Erkenntnisse, neue Ziele, will seine Erfahrungen selber machen. Es hat einen starken Willen, der sich durch Ratschläge von Personen, die auf ganz anderem Standpunkte stehen, nicht beirren läßt. Es wird seinen Weg aus eigener Kraft machen. Eine kleine Einschränkung möchte ich hier anbringen: Nicht wenige von dieser selbstherrlichen Jugend leben durchaus noch von der Tüchtigkeit, dem Ansehen jenes altmodischen Geschlechtes. Aber auch das stört sie nicht. Wenn die Alten es dazu haben — wer wäre näher daran, es ihnen abzunehmen als ihre Kinder? Wenn man hier einwürfe: Sie haben für ihr Alter gespart und gearbeitet — ach, man würde oft auf dem Herzensgrunde dieser Jugend den, wenn auch nicht klar bewußten Gedanken finden: Wozu denn Alter, Die Heranwachsenden brauchen Platz. Gerade die jungen Leute, die noch auf Kosten der Eltern leben, verlieren sich leicht in die Vorstellung: Wenn ich erst das Geld in Händen habe. — Hätten sie selber für